

In eigener Sache:

Liebe Mitglieder und Freunde des Lahn-Marmor-Museums,

Das vorliegende Heft ist das bisher schwerwichtigste Heft in der Geschichte der Lahn-Marmor-Nachrichten, schwerwichtig wegen seines Umfangs von 24 Seiten, schwerwichtig aber auch wegen der diesmal besonders großen Zahl von Beiträgen.

An erster Stelle steht ein Themenbeitrag, geschrieben von Christel LENTZ aus Idstein. Als ehrenamtliche Stadtarchivarin hat sie Zugang zu vielen unbekanntem und unerforschten Dokumenten der Idsteiner Stadtgeschichte. Darüber hinaus sind natürlich zahlreiche andere Quellen in ihren höchst informativen Originalbeitrag eingeflossen, den wir uns freuen, Ihnen präsentieren zu können.

Sehr interessant, insbesondere für die Villmarer, ist der Beitrag über „Pat“, in dem Hans CASPARI, dessen Patenonkel „de Pat“ war, viele Anekdoten über dieses Villmarer Original erzählt.

Breiten Raum nehmen dann die Berichte über den Lahn-Marmor-Tag ein. Die beiden Vortragenden des Vormittags, Dr. Peter KÖNIGSHOF und Prof. Reinhard SCHAEFFER haben ihre Vorträge in prägnanten Vortragszusammenfassungen für dieses Heft dargestellt. Wir lassen weiterhin den Tag Revue

passieren und berichten vor allem über das Planungsprojekt „MARMOR : MUSEUM“, das Prof. Michael SPIES für Studierende der Fachhochschule Mainz ausgeschrieben hat. Die Aufgabe war es, ein Marmor-Museum für Villmar zu entwerfen. Ausführlicher als in diesem Heft, finden Sie die Entwürfe in unseren ersten LMN Spezial.

Viele andere Aktivitäten standen im vergangenen halben Jahr an, die alle hier aufzuzählen, jeden Rahmen sprengen würde, jedoch ist es uns eine sehr angenehme Aufgabe, an dieser Stelle Liane HEUER und Wilfried PINS DORF unseren herzlichen Dank für den weiteren Ausbau unserer Internetseite zu sagen! Und die Seite ist umgezogen. Schauen Sie einfach mal rein!

Ihr Redaktionsteam

In diesem Heft:

Thema: Brunnen Idstein.....	3–8
Thema: Pat.....	9–11
Aus dem Verein	
950 Jahre Villmar.....	12
Nica und Jahreshauptversammlung.....	13
Lahn-Marmor-Tag.....	14–20
Vereinsnachrichten.....	10–22
„Was ist eigentlich“.....	22
Kinderseite.....	23
Termine.....	24

Lahn-Marmor-Museum e. V. – Ansprechpartner und Adressen

Vorstand:

1. Vorsitzender: Axel BECKER

2. Vorsitzender: Thomas MEUSER

Schatzmeister: Wolfgang BEHR

Schriftführerin: Ingrid BÄTHIES

Beisitzer: Rudolf CONRADS, Klaus GELBHAAR, Gerhard HÖHLER, Wolfgang HÖHLER, Reinhard KASTELEINER, Karlheinz KRÄMER, Dr. Stephan OETKEN, Susanne Petra SCHWENZER, Wolfgang THUST, Günther ZANNER

Kuratorium

Vorsitzender: Bürgermeister Hermann HEPP, Villmar

Mitglieder: Lydia AUMÜLLER, Villmar, Landrat Dr. Manfred FLUCK, Landkreis Limburg-Weilburg, Bürgermeister Hans-Jürgen HEIL, Runkel, Prof. Elmar HILLEBRAND, Köln, Thomas KELLER, Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, Prof. Dr. Thomas KIRNBAUER, Bochum, Dr. Peter KÖNIGSHOF, Senckenberg Museum Frankfurt a. M., Bürgermeister Martin RUDERSDORF, Beselich, Bürgermeister Hans-Peter SCHICK, Weilburg, Bürgermeister Thorsten SPRENGER, Weinbach, Metfried A. PRINZ ZU WIED, Runkel, Prof. Dr. Heinrich ZANKL, Universität Marburg

Lahn-Marmor-Museum e. V., Rathaus, Peter-Paul-Str. 30, 65606 Villmar

Telefon 06482/9121-0, Telefax 06482/5782

E-Mail: Imm@naturstein-netz.de

im Internet: www.lahn-marmor-museum.de ←

Kontonummer 151410107, Kreissparkasse Weilburg (BLZ 51151919)

!! neue Internetadresse !!

Impressum: Lahn-Marmor-Nachrichten, Herausgeber: Lahn-Marmor-Museum e. V., Villmar, Erscheinungsweise halbjährlich, ISSN 1619-0289; Verantwortlich für den Inhalt: Vorstand und Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes und der Redaktion wieder. Redaktionsschluss für Heft Nr. 9 ist der 15.05.2004. Verkaufspreis 2,50€, im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktion: Susanne Petra SCHWENZER und Rudolf CONRADS (Postadresse: S. P. Schwenzler, Hopfengartenstr. 42, 55130 Mainz, Tel.: 06131/832318; E-Mail: Imm@naturstein-netz.de). Wir danken Herrn Joachim HUTH, Mainz, für seine stete Unterstützung bei der digitalen Bildverarbeitung bei diesem und allen vorhergehenden Heften. Weiterhin gilt unser Dank Herrn Dr. Johannes JOCHUM, Darmstadt, und Frau Melanie VOGT, Mainz, für unverzichtbare Hilfe bei der Fertigstellung der Texte.

Das Titelbild zeigt den Marmorbrunnen von Idstein als Postkartenmotiv um 1920. Es handelt sich um einen Brunnen, der in der Marmorfabrik des Zuchthauses in Diez gefertigt wurde. Der Marmor stammt aus dem Weibshohlbruch.

Lahnmarmor für den Marktplatzbrunnen in Idstein

von Christel LENTZ

Der Brunnensarg des neuen Brunnens hat, bald nachdem er ins Springen gekommen, zu rinnen angefangen [...] Diese ersten Zeilen eines Briefkonzepts vom 5. Dezember 1835 (StAI 3) alarmierten mich sofort, als ich sie beim Sortieren eines Stapels von Schriftstücken fand, die sowohl in ihrer Datierung als auch in ihrer Themenstellung völlig kunterbunt zusammengewürfelt lagen und wohl vorher nie einer verwaltungsmäßigen Ordnung zugeführt worden waren.

Der Schreiber des Briefes – vermutlich der Idsteiner Bürgermeister oder ein von ihm Beauftragter – fährt fort, seinem Adressaten (offenbar das Herzogliche Amt Id-



Abb. 1. Der neuerrichtete Brunnen auf dem unteren Marktplatz in Idstein 1835.

stein) die *mislichen Verhältnisse* zu erläutern: *die Einfassung des Brunnens ist bereits dort, wo sie ineinander gefälzt wurde, um eineinhalb Zoll [auseinander] gewichen, und das nun eindringende Wasser verweicht den verschlammten Kitt* (StAI 3). Der Schreiber befürchtete, dass der Frost, der angesichts der Jahreszeit jeden Tag eintreten konnte, die Einfassung möglicherweise auseinander sprengen würde. Man möchte nicht eigenmächtig handeln, um sich nicht die Gewährleistungsfrist zu verscherzen, sondern schlägt vor, die *Zuchthausdirektion Dietz* einzuschalten, die *zur Errichtung des Brunnens eigens ihren Arbeiter [...]* herschickte.

Aus dem Brief war einwandfrei herauszulesen, dass es sich um einen neu aufgestellten Brunnen handeln musste. Da die Wasserversorgung Idsteins vor Inbetriebnahme der Hochdruckwasserleitung 1898 ein noch nicht befriedigend erforschtes Thema der Heimatgeschichte ist, war mein Interesse geweckt. Aus dem wohl meterhohen Stapel von tintenbeschriebenem Papier konnten in den nächsten Wochen mehrere Schriftstücke zur Wasserversorgung sowie zum Brunnen- und Wasserleitungsbau herausgefischt werden, und, ergänzt durch Konsultation der Akten im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, klärten sich der Sachverhalt und die Zusammenhänge auf einleuchtende Weise.

Die Wasserversorgung im Neubaugebiet des 17./18. Jh.

Mit Datum vom 20. Januar 1685 (StAI 4) hatte der junge Graf Georg August Samuel von Nassau-Saarbrücken-Idstein (1665–1721, reg. ab 1684) wissen lassen, dass er *zu Bezeugung Unsers gnädigen Willens den ahnhiesigen Wiesengrundt, die Weyherwies genannt, zur Bebauung für inheimische und ausländische freigegeben habe.* (Es folgt die Aufzählung der Steuervergünstigungen.)

Dieses Bauland lag vor dem östlichen Stadttor, dem Himmelstor, und die Maßnahme kann als die erste planmäßige Stadterweiterung nach dem 30-jährigen Krieg angesehen werden. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, dass nach Erreichen einer bestimmten Siedlungsdichte die Errichtung eines öffentlichen Brunnens in diesem Stadtbezirk ins Auge gefasst wurde.

Die schriftlichen Überlieferungen im Stadtarchiv Idstein durch Rechnungen setzen mit einer gewissen Konstanz erst um 1741 ein. Der städtische Brunnenmeister z. B. erhält von 1741 an *wegen Aufsicht und Unterhaltung der Stadtbrunnen* jährlich 10 Gulden (StAI 1). Eine Auflistung der betreuten Brunnen liegt nicht vor.

Mit Datum vom 12. Mai 1743 findet sich die Rechnung des Schlossers Johann Ernst Wolf (StAI 5): *die neuen brunen Röhren sent geleget worden, von dem margbrunnen bis an den forterbrunnen.* Diese Aussage lässt sich, mit Ortskenntnis, so interpretieren: Vor der oben angesprochenen Stadterweiterung nach Osten hatte Idstein seinen Marktplatz am Rathaus (heute König-Adolf-Platz). Nachdem die Stadterweiterung (Borngasse, Weiherwiese, Kreuzgasse) genug Bauwillige angezogen hatte, formte sich vor dem ehemaligen Himmelstor ein zweiter Marktplatz, der, weil er vom Niveau her eine Kleinigkeit tiefer lag, der „Untere Marktplatz“ genannt wurde, im Gegensatz zu dem Marktplatz am Rathaus, der fortan der „Obere Marktplatz“ war. Schlosser Wolf hat demnach neue Brunnenröhren gelegt vom Brunnen am Rathaus zum Brunnen am neuen Marktplatz in der Weiherwiese. Über das Aussehen dieses *forter* Brunnens um 1743 können nur Vermutungen angestellt werden.

Die Vorgängerbrunnen

Erstmals 1826 erhalten wir aus den Stadtrechnungen eine klarere Vorstellung des Brunnens auf dem „Unteren Marktplatz“. Am 21. September 1826 wurde nach genügsamer Bekanntmachung eine Parthie altes Holz von dem hiesigen Brunnen [...] öffentlich versteigert: ein Brunnenstock ging an Joh. Phil. Zahn sen. für 2 Gulden, 4 Stück alte Brunnenrohr erwarb Philipp Mack für 43 Kreuzer, ein[en] Brunnentrog kaufte schließlich Christian Michel für 1 Gulden 5 Kreuzer (StAI 2). Demnach handelte es sich bei diesem Brunnen um einen hölzernen Wasserspender, dessen Reparatur man sich verhältnismäßig einfach vorzustellen hat: 1806 hat Brunnenmeister Joh. Michel Linck auf den Brunnentrog [...] 4 Bretter gemacht und aufgenagelt (StAI 2). 1773, da die Stadt einen [...] Brunnen Trog brauchte, so hat man, umb den Wald mit schweren Eich Bäumen zu hauen zu schonen, vor tauglich befunden, ein solches Stück Holz zu kaufen. Henrich Heß konnte der Stadt ein taugliches Stück Bau Holz für 9 1/2 fl. verkaufen. In dem Bermbacher Walt hat man dann eine Kaut gegraben, das wir den Brunnentrog trauf zuschneiden können [...] noch haben wir den Brunnentrog ausgehauen [...] und auf die Weierwis lassen fahren und frisch zusammengefügt und den alten hinweggethan (StAI 2). Charakteristisch ist in dieser frühen Zeit der erlernte und praktizierte Beruf des städtischen Brunnenmeisters: Er ist Zimmermeister.

Werkmeister Rübsaamen berechnet am 6. Juni 1826, einen neuen Brunnen gezeichnet zu haben und verlangt 1 Gulden 7 Kreuzer dafür. Eine sehr hübsche, kolorierte Zeichnung des Brunnens (möglicherweise von Rübsaamen), der später freilich etwas anders ausgeführt wurde, liegt bei den Urkunden zu den Stadtrechnungen (StAI 2). Sie zeigt einen Steinbrunnen: Brunnenstock, bekrönt von einer Urne, und Muschel aus rotem Sandstein.

Die Aufstellung des neuen Brunnens auf dem Unteren Marktplatz war in ein wesentlich größeres Bauvorhaben eingebunden. Der Weiherwieserbach (heute Wolfsbach), der bis 1826 oberirdisch über den Marktplatz floss, wurde teilweise überwölbt, der Brunnen erhielt einen anderen Stellplatz als sein hölzerner Vorgänger, und der Überlauf aus dem Brunnen wurde in den Bach geleitet.

Entgegen anderer Pläne, die langwierig gewälzt wurden, entschied letztendlich Baudirektor Carl Florian Goetz die Bestellung des Sandsteinbrunnens (HHStAW Abt. 229, 1025) mit zwei Brunnenmuscheln. Guter gesunder Sandstein ohne Leberflecken, franco Wiesbaden für 105 Gulden sei zu liefern. Dies versprach mit seiner Unterschrift am 3. August 1826 der Wiesbadener Steinhauermeister Schmidt (StAI 2).



Abb. 2. Die Blickachse nach Westen: Sicht in die Himmelsgasse 1935.

Prellsteine aus Villmarer Marmor

Man könnte die sechs kleinen rosa Punkte fast vernachlässigen, die auf der aquarellierten Entwurfszeichnung den Brunnen in regelmäßigen Abständen umgeben. Es ist aber gut, wenn man es nicht tut, denn sie sind der eindeutige Nachweis für die früh eingeplanten und im Dezember 1826 gelieferten Abweiser (Prellsteine), die Simon Brahm, Steinhauermeister – laut dem mit Werkmeister Riebsaamen in Villmar abgeschlossenen Accord – auf den Bauplatz abzuliefern auf mein Kosten per Stück 3 fl. (Gulden) 30 kr (Kreuzer) aus Marmor gefertigt hat (StAI 2). Da man von der zunächst geplanten einzigen Brunnenmuschel auf der Südseite auf zwei Brunnenmuscheln beiderseits des Brunnenstocks übergang, waren acht Abweiser nötig, die rund um die Brunnenanlage gesetzt wurden. Ursprünglich wohl in Sandstein vorgesehen – die rosa Punkte auf der Zeichnung! – wählte der Villmarer Meister Brahm Marmor als Werkstoff, und noch heute tun sieben grau-schwarze Abweiser in Idstein ihren Dienst auf dem Marktplatz.

Diese marmornen Abweiser oder Prellsteine, geliefert von dem Villmarer Steinhauermeister Simon Brahm, sind der erste Nachweis für eine Geschäftsverbindung zwischen der Stadt Idstein und einem Villmarer Steinhauer im Zusammenhang mit dem Idsteiner Marktplatzbrunnen. Unterstützung durch Villmarer Fachleute, z. B. bei der kniffligen Brunnenanlage im Schlossvorhof 1748, war in Idstein gang und gäbe (LENTZ 1994).

Die Kostenaufstellung der einzelnen Gewerke für den Marktplatzbrunnenbau von 1826 ergab, nach Abzug von 30 fl. für den Erlös aus dem Verkauf von alten Baumaterialien, einen Betrag von 477 fl. 41 kr. Die

Kosten für andere Arbeiten – Überwölbung des Baches, Anlegen eines Kanals, Pflastern und Bekiesen des Platzes – sind Extraposten.

Ein nicht ausgeführter Brunnen aus Villmarer Stein von 1826

Der erste *Special-Bau-Etat de 1826 vom Brunnen zu Idstein, aufzustellen auf dem großen Marktplatz am untern Ende der Weyerwieß, an welchem Ende die Himmelgaß und Creutzgaß sich creutz* vom 9. Juni 1826 (HHStAW Abt. 229, Nr. 1025) sieht *auserlesenen Villmarer Schalstein, rein von Thon oder andern Adern* als Material vor. Sechs Abweiser, 2 1/2 Schuh (1 Schuh = 0,30 m) über Erde, 2 Schuh in der Erde, sind gleichfalls aufgeführt. Als Begründung für diesen Entwurf wird angegeben, dass *eine Muschel auf einen großen freien Platz nicht paßt, zu klein ist und daher noch einen hölzernen Nebentrog erfordert, welcher unregelmäßig viel Raum wegnimmt und Kosten und Reparatur verursacht, so ist ein Brunnen nach anliegender oder anderer beliebiger Form vorzuziehen*. Diese Begründung wird noch verstärkt durch die Bemerkung *und da schon mehrere Brunnen verschiedener Art von Villmarer Schalstein Probe gehalten* (d. h. ihre Dichtigkeit bewiesen), *so kann auch dieser von denselben aufgeführt werden*.

Vorausgegangen war diesem Bau-Etat eine Korrespondenz (HHStAW Abt. 229, Nr. 1025), in der der *Baucontrolleur in Dietz, Herrmann*, mitteilt, dass er *auf verehrliches Schreiben Herz(oglichen) Amts vom 22ten d. M.[...] mit der hiesigen Zucht-hausdirection* den fraglichen Accord abgeschlossen habe. Herrmann hatte an alles gedacht: *Herz. Amt wolle sich nur noch, falls sich dasselbe zur Genehmigung des [...] Accords entschließt, die Farbe des Marmors wählen, ich rathe sehr zum hellgrauen, weil solcher am schönsten und dauerhaftesten ist*. Offenbar hatte Herrmann seine ganzen Überlegungen mit einem Fachmann besprochen, denn es erscheint klein, zierlich und gut leserlich dessen Unterschrift: *Leonhard, Werckmeister*.

Wie bereits oben beschrieben, konnte Herrmann seinen luxuriösen Schalstein- (oder Marmor-?)brunnen für die *Verschönerung des hiesigen Marktplatzes*, der ganz ohne Zweifel gleichermaßen vom herzoglichen Amt wie vom Stadtvorstand gewünscht wurde, nicht durchsetzen. Baudirektor Goetz teilte mit Schreiben vom 2. August 1826 (HHStAW Abt. 229, Nr. 1025) seinem vorgesetzten Justizrat Siegfried mit, dass er *einen geschickten jungen Mann von hier* (Wiesbaden) *hat kommen lassen, alles erläutert habe und sodann accordiert*. Damit war die Vergabe der Arbeiten zu dem sandsteinernen Brunnenstock mit den zwei Muscheln perfekt. Dass diese Entscheidung binnen weniger Jahre unter erheblichen Kosten würde revidiert werden müssen, ahnte 1826 gewiss noch niemand.

Reklamation 1832, Planung 1833: die Anlage eines Bassins um den Marktbrunnen

Am 16. Februar 1832 reklamierte Stadtschultheiß Becker beim Herzoglichen Amt: *[...] ist der [...] bezeichnete Brunnen in seinem jetzigen Verhältniss äußerst zwecklos, da beinahe kein Wasser in dem kleinen Behälter bleibt, was für dortige Einwohner [...] von größtem Nachtheil ist, zumal beinahe alle daselbst wohnenden Gutsbesitzer [...] genöthigt sind, ganze Stunden zu warten, bis sie für ihr Vieh das benötigte Wasser erhalten können* (StAl 3).

Sieben Jahre nach Installation des Sandsteinbrunnens lag die Zuständigkeit für den Idsteiner Marktbrunnen immer noch in den Händen von Bauaccessist Eduard Zais. Zais war Architekt wie sein Vater Christian, 1804 geboren und seit 1825 im nassauischen Staatsdienst (RENKHOFF 1992). Offenbar gleich nach Dienstantritt hatte er die Abrechnungen für den Sandsteinbrunnen kontrolliert und kommentiert.

1833 legte er mit einem kurzen Schreiben (StAl 3) Zeichnungen vor, *die Anlage eines Bassin um den Marktbrunnen zu Idstein betr.* (Die Zeichnungen haben sich bedauerlicherweise nicht erhalten.). Er schreibt, *vom alten Brunnenstock ist, da alle Steine an demselben, bis auf den Aufsatz [...] schadhaf sind, nichts verwendet. Sollte jedoch die Stadt [Idstein] vorziehen, diesen Aufsatz beizubehalten, so würde ihr hieraus eine*



Abb. 3. Der Blick in die Weiherwiese bezauberte den Idsteiner Maler Ernst Toepler 1934.

Ersparnis von 56 fl.] erwachsen, welche Summe meines Erachtens aber gegen das bessere Aussehen eines neuen, der Größe des Bassin angemessenen Brunnenstocks nicht in Anschlag zu bringen seyn dürfte. Dies ist die erste Erwähnung des späteren Marmorbrunnens. Bedauerlicherweise ist die Überlieferung von Informationen in diesem Fall bei weitem nicht so dicht wie beim Brunnen von 1826, denn die auskunftsfreudigen Handwerkerrechnungen, die im Stadtarchiv Idstein als *Beilagen* oder *Urkunden zu den Stadtrechnungen* fast komplett für die Jahre von 1742 bis 1922 vorliegen, fehlen für die Jahrgänge 1827 bis 1855, so dass wir uns mit den komprimierten Aussagen der *Rechnungen der Stadtgemeinde Idstein* (StAI 1) begnügen müssen.

Kosten wegen dem neuen Marmorbrunnen auf dem Markplatz ist die entsprechende Rubrik übertitelt, und sie beginnt mit dem Eintrag *der Zuchthausdirection Dietz für den Marmorbasseing 1448 fl.* Dieser Eintrag suggeriert den Bezug eines Bassins, von einem Brunnenstock ist nicht die Rede. Der Eindruck lässt sich aber korrigieren durch die Notiz, die sich in den Abrechnungen der Diezer *Marmorfabrik – Consignation der im 2. Quartal 1835 aus der Zuchthausfabrik verkauften Waaren* als vorletzte Position nach z. B. *Schnupftabakdosen, Pfeifenköpfen, Papierbeschwerern und Mörsern* (HHStAW Abt. 409/I, 83) findet: *Ein Marmorbrunnen mit Stock 1448 fl.* steht da klipp und klar. Diese Abrechnung lässt keinen Zweifel daran, dass Brunnentrog und -stock gemeinsam für 1448 Gulden gekauft worden sind. Eher beiläufig erwähnt Hofrat Lindpaintner, der sowohl der Zuchthausfabrik in Eberbach als auch der in Diez Vorstand, in einem Schreiben vom 7. August 1838 (HHStAW Abt. 211, Nr. 11574), dass der sogenannte „Weibshohlbruch“ (auf Runkeler Gebiet) den grau-rosa-violetten Marmor zum Idsteiner Brunnen geliefert hat.

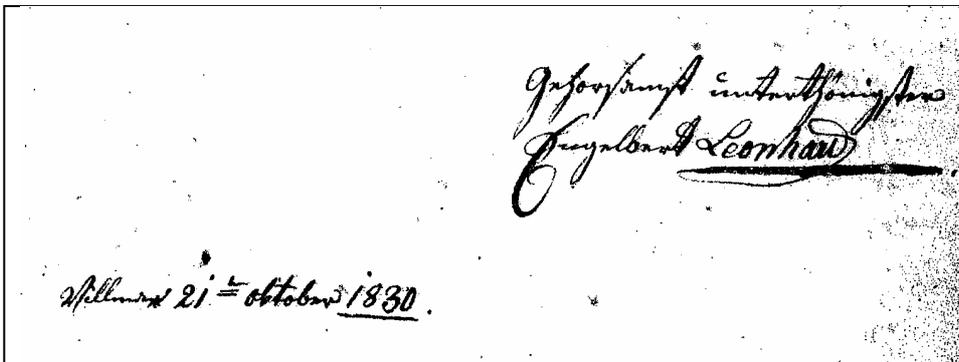


Abb. 4. „...gehorsamst unterthänigster Engelbert Leonhard“ bemüht sich um ein Geschäft mit der Zuchthausfabrik in Diez (HHStAW Abt. 211, Nr. 11574).

Transport und Aufstellung des Brunnens

Noch aber waren die Einzelteile des Brunnens nicht in Idstein. Neunzehn Idsteiner und ein Diezer Fuhrmann teilten sich den Transport der schweren Steine, der rund 180 Gulden verschlang. Zwei Pritschen zum Verpacken des *Stocks* bezog man von der Zuchthausdirektion, von Bauern viel Stroh zum Abpolstern. Allein die Nebenkosten für die Aufstellung des Brunnens wie Tagelöhne, Botenlöhne, Zimmermanns-, Schreiner-, Schlosser- und Maurerarbeit, Nachtwache (!), das Ausleihen einer Sattelwalze und ihre Rückführung etc. schlugen mit rund 370 Gulden zu Buche (StAI 1).

Simon Leonhard, Werkmeister im Diezer Zuchthaus und Engelbert Leonhard, Steinhauer in Villmar

Offenbar gab es unmittelbar nach Aufstellung des Brunnens Probleme – vielleicht war es das eingangs angesprochene *rinnen*, das begann, *bald nachdem [der Brunnen] ins Springen gekommen* war. Jedenfalls werden dem *Engelbert Leonhard in Villmar für die Steinhauerarbeit 110 fl.* vergütet mit der Begründung: *wegen Wiederabbrechen u. anderweite Aufstellung des Brunnens* (StAI 1). Diesem Eintrag im Rechnungsbuch hat der Rechnungsprüfer mit roter Tinte den Vermerk angefügt: *Accordant haftet 5 Jahre für die Haltbarkeit der Arbeit nach Accord vom 18. July 1836.* Diese Bemerkung wiederholt sich regelmäßig bis einschließlich 1840 bei Erwähnung des Brunnens in den Idsteiner Stadtrechnungen.

Engelbert Leonhard war ein Sohn von *Werkmeister [Simon] Leonhard zu Dietz*, dem – offenbar bei der ursprünglichen Aufstellung des Brunnens – ein Taglohn von rund 50 Gulden zugestanden worden war. Simon Leonhard war in der sogenannten „Marmorfabrik“ des Zuchthauses Diez Werkmeister, wo meist ungelernete „Züchtlinge“ seit 1817 unter seiner Anleitung Marmor bearbeiteten (AUMÜLLER 2003). Sie fertigten unter seiner Aufsicht den Idsteiner Brunnen. Ob Engelbert Leonhard seinem Vater bei dieser Arbeit zur Hand gehen konnte, ist ungesichert.

Engelbert hatte ab 1817 des Vaters Geschäft in Villmar übernommen, das er 1824 aufgab. In der Marmorfabrik der Strafanstalt Freiburg im Breisgau war er ab 1825 bis zur Schließung dieses Betriebszweiges Werkmeister. 1829 kehrte er nach Villmar zurück. Mit Schreiben vom 21. Oktober 1830 bot er – in zierlicher Schrift, flüssigem Stil und ersterbend *in tiefester Ehrfurcht Einer Hohen Landesregierung gehorsamst unterthänigster Engelbert Leonhard* – der Regierung in Wiesbaden zweihundert Kubikschuh grauen Marmors bester Qualität zum Verkauf in die Marmorfabrik zu Diez an. Er berief sich auf ein Versprechen der Regierung von Anfang 1829, ihn bei sich ergebender Gelegenheit mit Aufträgen zu berücksichtigen (HHStAW Abt. 211, 11574).

Unter den ungeordneten Korrespondenzen im Stadtarchiv Idstein fand sich ein Konzept mit Datum vom 30. Mai 1838, das auf ein Gesuch von *Leonhard von Villmar* (also Engelbert) Bezug nimmt (StAI 3). Bereits die 110 Gulden für die Nachbesserung glaubte der Stadtvorstand von Idstein nicht schuldig gewesen zu sein, *da die Zuchthausdirektion nach Accord den Brunnen [...] ganz fehlerfrei und haltbar herzustellen hatte*. Leonhard hat offenbar später noch einmal rund 76 fl. nachgefordert. Mit Schreiben vom 24. Sept. 1838 beendete Stadtschultheiß Becker endgültig die Diskussion um die Bezahlung der Nachtragsarbeiten am *neuen Brunnen*: *eine weitere Vergütung können wir auf die Stadtcasse nicht übernehmen*. Anscheinend hatte es sogar öffentliche Diskussionen um Leonhards Forderungen gegeben, denn Becker fügte abschließend hinzu: *Was Bittsteller von Äußerungen einzelner Bürger und am Schluß der Vorstellung sogar der ganzen Bürgerschaft erzählt, kommt in keinen Betracht*.

Ein Überrock für den Najadensohn

Ein Problem, das sich bei jedem Laufbrunnen stellte, war das der Sicherung gegen Frost im Winter. Man konnte den Brunnen selbstverständlich nicht, wie heute die Zierbrunnen, einfach im Herbst abstellen, um Frostschäden vorzubeugen; die Bevölkerung war zu jeder Jahreszeit auf die Wasserversorgung durch Brunnen angewiesen.

So hatte sich der Idsteiner Stadtschultheiß an die Wiesbadener Baubehörde gewandt und um Vorschläge zur Wintersicherung des neuen Brunnens gebeten. Es antwortete ihm sein *ergebenster Freund und Diener Goerz* (Richard Görz, Architekt, 1811–1880; seit 1835 in Wiesbaden Bauaccessist, 1840 – 1868 Hof- und Landbaumeister; RENKHOFF 1992 und HERRMANN 1928) in einem ungewöhnlich originellen Schreiben vom 14. Dez. 1836, mit dem Goerz den erbetenen Bauetat für eine Umhüllung des Brunnens bei Frost übersandte (StAI 3): [...] *übersende ich Ihnen den gewünschten Etat zu einem Überrock für den zwar noch jugendlichen, jedoch schon an Rheumatismus leidenden Najadensohn* [Najade = Quellnympe], *den mit Reifen begränzten* [sic] *Marmorbrunnen*. (Zur Sicherung gegen das Auseinanderweichen hat der Brunnentrog heute noch *einen Ring obenher*, 1835 von Schmied Theodor Krauß für 45 fl. hergestellt.) Goerz hat einen ausführlichen Entwurf für einen Bretterverschlag (mit Strohhinterfüllung) und einem Dach über das Wasserbassin samt Kalkulation erstellt, dem er – sich entschuldigend – keine Zeichnung beifügt. Allerdings erklärt er sich zu mündlichen Erläuterungen gern bereit. Schreiner-, Schlosser- und Zimmerarbeit für den Frostschutz sind mit insgesamt fast 100 Gulden veranschlagt. Das Holzdach übrigens wurde Jahr für Jahr im Frühwinter über dem Brunnen montiert und nach Ende der Frostperiode wieder ins städtische Holzmagazin verbracht. Durch die aufgezählten Schutz-



Abb. 5. Der Brunnen weicht dem Straßenverkehr. Besprechung an der Baustelle im März 1980 mit dem Idsteiner Bürgermeister Hermann MÜLLER (2. von rechts) und Jakob HÖHLER, Firma E. Müller, Villmar (Foto Stadtarchiv Idstein).



Abb. 6. 2002 ist der Brunnen wieder an seinen angestammten Standort zurückgekommen, nachdem er über 20 Jahre lang mit Rücksicht auf den Straßenverkehr 8 m weiter östlich gestanden hatte (Foto K. H. Lentz 2003).

herwiese im Wege stand, war der Marktplatzbrunnen, der bis dahin, klassisch-schön, genau im Schnittpunkt der Blickachse von Himmelsgasse und Weiherwiese stand. 1979/1980 wurde der Brunnen um acht Meter nach Osten versetzt. Bei der Gelegenheit wurde er generalüberholt – durch die Villmarer Firma E. Müller – und mit einer schön gemeißelten Inschrift versehen, die sein vermeintliches Erbauungsdatum mit „um 1700“ angab. Im Jahr 2002 wurde die Weiherwiese zur verkehrsberuhigten Zone, der Brunnen konnte wieder an seinen ursprünglichen Standort im Schnittpunkt der Blickachse von Himmelsgasse und Weiherwiese zurückkehren. Fast zeitgleich fand sich im Stadtarchiv das Dokument zu seiner Entstehung im Jahr 1835. Im Herbst 2003 wurde der fehlende achte Abweiser durch einen Basaltstein ersetzt.

Der achteckige Marktplatzbrunnen steht, schlicht und elegant in seiner klassizistischen Klarheit und bei Sonnenlicht wie von Auroras Rosenfinger zart berührt, an seinem angestammten zentralen Standort auf dem „Unteren Marktplatz“ in Idstein. Sein Erbauungsdatum ist jetzt korrekt mit 1835 auf dem Brunnenstock angegeben. Mit seiner Geschichte verbinden sich die Namen der nassauischen Zelebritäten Eduard Zais, Richard Goerz, Carl Florian Goetz, Philipp Heinrich Lindpaintner sowie der beiden kunstreichen *Marmorierer* Simon und Engelbert Leonhard aus Villmar.

Quellen:

- AUMÜLLER, L. (2003) Marmor in Villmar. S. 48 – 63 ff. in: Bilder zur Geschichte Villmars 1053–2003; Hrsg. Marktflecken Villmar; Wiesbaden.
HERRMANN, A. (1928): Gräber berühmter u. im öffentlichen Leben bekanntgewordener Personen auf den Wiesbadener Friedhöfen.– Wiesbadener Tagblatt (Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei); Wiesbaden.
HHStAW: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 211, Nr. 8057/1; Abt. 211, Nr. 11574; Abt. 225, Nr. 1025; Abt. 409/I, Nr. 83.
LENTZ, C. (1994) Das Idsteiner Schloß. S. 135 –136. Hrsg. Magistrat der Stadt Idstein; Idstein.
RENKHOFF, O. (1992): Nassauische Biographie. – Hrsg. Historische Kommission für Nassau; Wiesbaden.
StA (Stadtarchiv Idstein): StAI 1: Rechnungen der Stadt-Gemeinde Idstein, Jahrgänge 1741 bis 1840./ StAI 2: Urkunden für Stadtrechnung von Idstein 1826./ StAI 3: bisher unverzeichnete Akten Bauwesen - Brunnen (im Text StAI 3)/ StAI 4: Loc. 4, Nr. 3, Tom. I, 1685–1775./ StAI 5: Urkunden der Idsteiner Stadtrechnung über Einnahme und Außgab Geld 1742 und 1743.

Adresse der Autorin: Christel LENTZ, Taubenberg 89, 65510 Idstein.

maßnahmen erreichte der schöne Marmorbrunnen, sorgfältig gepflegt, als einziger von den steinernen städtischen Wasserspendern das 20. Jahrhundert.

Der Idsteiner Marktplatzbrunnen im 20. Jahrhundert und heute

Im Hochsommer 1956 suchte ein besonders heftiges Unwetter Idstein heim, das in etwas mehr als einer Stunde rund 100 Liter Niederschlag pro Quadratmeter brachte. Diesen Wassermassen waren die in Süd-Nordrichtung ausgerichteten Altstadtstraßen nicht gewachsen, da sich an einigen Punkten Verriegelungen durch Gebäudekomplexe ergaben, die in Ost-West-Richtung verliefen: Die Fluten stauten sich bis zu drei Meter Höhe. Ein besonders prekärer Punkt war die nach Norden hin geschlossene Bebauung des Marktplatzes. Bereits in den vierziger Jahren des 20. Jh., nach einem ähnlichen Unwetter, wurde die Ablegung eines Privathauses erwogen, um einen raschen Ablauf der von Süden ankommenden Wassermengen zu garantieren. Der Plan wurde nicht realisiert. Ende der 1950er Jahre fasste man eine Entlastung der durch den zunehmenden Autoverkehr mehr und mehr gebeutelten Innenstadt ins Auge: Eine sogenannte „kleine“ Umgehung sollte gebaut werden. Geplant war eine Verlängerung der Weiherwiese nach Norden, die nach rund 120 Metern nach Westen abbiegen, die Schlossbrücke unter- und den Schulhof überqueren sollte, um in die Limburger Straße einzumünden. Man konnte sich mit dem Eigentümer des Hauses Marktplatz Nr. 2, Albert Kaus, einigen, das Haus wurde 1959 abgelegt, die kleine Umgehung gebaut und damit auch ein Abfluss für künftige unwetterbedingte Überschwemmungen gesichert.

Was allerdings dem Verkehrsfluss auf der Wei-

„Pat“ Johann Ringel 1886–1975

Mein Pat war „de Pat“ von Villmar

von Hans CASPARI

„De Pat“, so wird er in Villmar genannt, ist kein Unbekannter in der Gemeinde, vor allem, weil er ein freundlicher, hilfsbereiter und stets zu Scherzen aufgelegter Mann war. 1886 wurde Johann Ringel in Villmar als erster von elf Geschwistern (Johann, Jakob, Heinrich, Wilhelm, Josef, Maria, Gretel, Katharina, Regine, Lisbeth und Hermine) geboren. Sein Vater war Wilhelm Ringel gebürtig aus Rauenthal, seine Mutter Katharina, geborene Hartmann. Pat ging auch in Villmar zur Schule.

Nach der Schulzeit erlernte er den Beruf des Steinmetzes. Wie alle jungen Männer wurde auch er zum aktiven Dienst beim Militär eingezogen und diente in Mainz bei den Pionieren. Als er beim Sport auch am Reck turnen sollte, hat er, so erzählt man, gesagt: „Herr Leutnant, ich habe meinem Kaiser zu Wasser und zu Land geschworen, aber nicht in der Luft!“ Wie die meisten Männer seiner Generation zog auch „de Pat“ in den Krieg 1914–1918.



Abb. 1. „Pat“ Johann Ringel und seine Frau Elisabeth, geb. Caspary.

Nachdem er unverseht aus dem Krieg nach Hause kam, lernte er das Fräulein Elisabeth Caspary (Abb. 1) kennen, die er dann später heiratete. Elisabeth Caspary war die Schwester meines Vaters und sie hatte den Beruf der Hebamme erlernt. Vielen Kindern in Villmar hat sie geholfen, das Licht der Welt zu erblicken, während die eigene Ehe kinderlos blieb.

Als ich am 28.05.1928 zur Welt kam, fragte mein Vater seinen Schwager Johann Ringel, ob er die Patenschaft übernehmen wolle. Die Antwort lautete: „Ja, ich übernehme die Patenschaft, aber es solle nachher nicht heißen, der Bub ist seinem Pat nachgeschlagen.“ Zu dieser Zeit arbeitete er in einer kleinen Villmarer Firma, wo er auf die Herstellung von Fußböden aus Kunststein spezialisiert war. Einige dieser Böden haben sich bis heute erhalten, beispielsweise der im Eingang der Gaststätte Reichspost in Villmar.

Im Jahr 1936/37 musste Pat eine schwere Magenoperation überstehen, man glaubte nicht, dass er es überleben würde. Aber der Pat war immer ein Stehaufmännchen; er hatte sich wieder so gut erholt, dass er später sogar wieder arbeiten gehen konnte, obwohl er in Folge der Krankheit bereits Rentner geworden war. Während des zweiten Weltkrieges blieb er in Villmar und konnte hier seiner Arbeit nachgehen.

Nach dem Ende des Krieges, im Jahr 1947, eröffnete Eva Müller, deren Mann Edmund im Krieg verstorben war, die Firma Engelbert Müller wieder. Zuerst arbeitete ich, inzwischen ausgelernt, alleine im Betrieb, später kamen andere, die ebenso wie ich früher Lehrling in der Firma gewesen waren, aus dem Krieg zurück und begannen wieder bei uns zu arbeiten. Ungefähr 1950 kam „de Pat“, nicht zuletzt auf mein Betreiben, zu uns in den Betrieb, wo er bis zum 80. Lebensjahr arbeitete (Abb. 4: Brief und Urkunde). Dabei war er fleißig und ließ sich kaum ablenken, aber Nachmittags um halb vier, wenn der Personenzug von Weilburg kam, dann sagte er: „Der Bummler is do, geh fort und hol mer en halbe Schoppe!“ Nach diesem Schnäpschen setzte er seine Arbeit bis zum Feierabend fort.

Da er ja mein Patenonkel war, sagte ich Pat zu ihm, und so wurde er auch von allen Arbeitskollegen nur mit Pat angesprochen, was sich auf den gesamten Villmarer Flecken übertrug, besonders natürlich, weil er ein lebenslustiger, freundlicher und zum Scherzen aufgelegter Mensch war. Das lässt sich mit einer kleinen Anekdote aus den 40er Jahre gut illustrieren: Sein Schulfreund war Polizeidiener der Gemeinde und hat Bekanntmachungen mit der Ortsschelle ausgerufen, so auch nahe von Pats Wohnhaus. Als Pat sah, dass der Ortsdiener seine Schelle abstellte und in ein Haus ging, eilte Pat zur Schelle, umwickelte den Klöppel mit Papier und wartete versteckt, bis der Ortsdiener wieder ausschellen wollte, aber es kam kein Gong! Der Orts-

diener wieder ausschellen wollte, aber es kam kein Gong! Der Orts-



Abb. 2. „Pat“ und seine Frau in Villmar.

diener schaute verdutzt und hatte gleich den richtigen in Verdacht; er rief: „Ladser¹, Ringel Hannes!“

Pat war ein hervorragender Steinmetz, den man mit allen handwerklichen Arbeiten vertraut machen konnte. Dabei war er fast immer in der Werkstatt zu finden. Das Fahren und Montieren überließ er gerne seinen Kollegen. Manchmal aber war er mit uns unterwegs, wovon es die eine oder andere Anekdote zu berichten gibt, beispielsweise diese: Unmittelbar nach dem Krieg fuhren wir mit einem großen Lastwagen, der noch mit Holzgas getrieben wurde, nach Weilbug auf den Friedhof. Geladen hatten wir schwer: Einfassungen und Grabsteine. Bei Kubach mussten wir den steilen Berg hinauffahren, was den Lastwagen überforderte, und so ordnete der Fahrer an: „Absteigen und schieben, denn der Motor schafft es nicht mehr!“ Nach kurzem Hinterherlaufen und Drücken-Helfen, gab Pat, der zu diesem Zeitpunkt auch schon auf die Siebzig zu ging, auf: „Losst mer mei Rouh, eich bin jo blo wei en Lappescherz!“

Sein Metier waren alle klassischen Steinmetzarbeiten. Er liebte es, mit Hammer und Meißel zu arbeiten, so, wie er es gelernt hatte den Stein zu formen. Moderne Techniken, Pressluftschlämmer zum Beispiel, waren etwas für die jüngeren Kollegen. Mitgewirkt hat er so natürlich an den Altären, an denen Rundungen und Profile gehauen werden mussten, aber auch an zahlreichen anderen Werkstücken. Johann Ringel liebte seinen Beruf sehr und machte ihn auch zu seinem Hobby, denn er hatte nebenbei zuhause eine kleine Werkstatt, wo er nach Feierabend „Souvenirs“, also Schalen, Aschenbecher, Schmuckstücke und vieles mehr anfertigte.

Warum aber sitzt „de Pat“ nun in Villmar auf dem Rathausplatz? Bei der Neugestaltung des Platzes gab es viele Ideen, auch hatte sich ein Förderkreis gebildet, der Entwürfe anfertigte und Vorschläge machte, aber – wie immer, wenn es um ein so zentrales Thema geht – gab es viele Ansichten, die nicht immer zur Deckung zu bringen waren. Als dritte Kraft stand zudem immer noch die Frage der Finanzierbarkeit im Raum. Das geplante Denkmal sollte vor allem eines: Es sollte die Geschichte Villmars darstellen, es sollte betonen, wie wichtig die Natursteinverarbeitung für den Marktflecken war und noch ist. So kam man schließlich auf eine Lösung, die alle zufrieden stellte: Pat, als Villmarer Original, als einer, mit dem sich viele identifizieren konnten und können, sitzt nun dem Brunnen gegenüber auf der Mauer.



ten und können, sitzt nun dem Brunnen gegenüber auf der Mauer.

Abb. 3. Pat bei der Arbeit.

*Zeichnung:
Gisbert Scheu.*

*Abb. 4. folgende Seite:
Urkunde und Gratulationsschreiben zum 65-jährigen Arbeitsjubiläum.*

¹ladser bedeutet „des Lad sollst de kreie = das Leid sollst Du bekommen.“

Industrie- u. Handelskammer
Limburg

6250 Limburg a. d. Lahn, Nr. 30, März 1967
Wiesbaden-Nachb. 7
Normal-Dr.-Nr. 120

Herrn
Johann Ringel
6256 Villmar/Lahn
Grabenstraße 54

Sehr geehrter Herr Ringel !

Wie wir hören, können Sie am 1. April 1967 in voller Rüstigkeit und Schaffenskraft Ihr

65-jähriges Arbeitsjubiläum

feiern.

Wir sprechen Ihnen zu diesem Ehrentage unsere herzlichsten Glückwünsche aus und verbinden damit die Hoffnung, dass Sie noch möglichst lange Ihren Beruf treu bleiben können.

Sie haben eine Zeitspanne eines erfolgreichen Arbeitslebens hinter sich, wie es nur wenigen anderen Menschen vergönnt ist. Nachdem Sie im Jahre 1902 eine Steinmetzlehre bei dem Sämannischen Kärnerwerk in Villmar begonnen hatten, sind Sie seit dieser Zeit ununterbrochen im Steinmetzhandwerk beschäftigt. Selbst die Kriegsergebnisse der beiden Weltkriege konnten Sie nur zu kurzen Unterbrechungen und Wechseln Ihres Arbeitsplatzes, aber nicht zur Aufgabe Ihres Berufes zwingen. Wie stets, sind Sie auch heute noch voll einsatzfähig und arbeiten tüchtig in der Werkstatt der größten Aufriechenheit Ihres jetzigen Arbeitgebers, der Firma E. Müller K.G., Werkstätte für Steinbearbeitung, Villmar. Insbesondere komplizierte und schwierige Steinsetzarbeiten werden Ihnen wegen

Ihres Könnens auch jetzt noch übertragen.

Wir stellen durch Ihre Leistung und die Treue zu Ihrem Beruf ein Vorbild für jedermann dar.

Mit nochmaligen besten Wünschen

und freundlichen Grüßen

Industrie- und Handelskammer
L i m b u r g

Dr. Fleckner



DIE
HANDWERKSKAMMER
WIESBADEN
VERLEIHT
HERRN JOHANN RINGEL
GEB. 27. II. 1887
STEINMETZGESELLE
BEI ENGELBERT MÜLLER WERKSTÄTTE
FÜR STEINBEARBEITUNG VILLMAR/LAHN
ZUM 65 JÄHRIGEN
BERUFJUBILÄUM
IN ANERKENNUNG
SEINER WERTVOLLEN
MITARBEIT IM HANDWERK
DIESE EHRENRKUNDE



WIESBADEN DEN 1. 4. 1967

HAUPTGESCHAFTSFÜHRER

PRÄSIDENT

Fleppner

Villmar feiert sein 950jähriges Bestehen – das junge Lahn-Marmor-Museum war dabei würdig vertreten

Historischer Umzug

Höhepunkt einer ganzen Reihe von Festveranstaltungen anlässlich des besonderen Jubiläums war der historische Festzug durch den Ort am Sonntag, den 13. Juli 2003. Hierzu hatten die Villmarer alles aufgeboten, was es zu zeigen gab: In 53 Fahrzeugen und mit vielen Gruppen zu Fuß wurde die ganze Geschichte des Fleckens in plastischen Szenen dargestellt. Bei strahlendem Sommerwetter zog sich der lange Zug durch die Straßen, hielt immer wieder inne und wurde vor allem vor der Tribüne im Ortskern stürmisch begrüßt und anhaltend beklatscht.



Auch der Marmortradition des Ortes wurde dabei gebührend gedacht, was bei jeder einzelnen Darbietung von Ingrid Bähthies als offizieller Kommentatorin von der Tribüne jeweils entsprechend erläutert wurde: Ob es nun um die Verbreitung des Lahnmarmors in aller Welt, dargestellt auf einer Karte, den bekannten Brunnen im Ortszentrum oder die sehr eindrucksvolle Darstellung der „einzigen Marmorbrücke Deutschlands“ ging.

Vor allem aber imponierte der stattliche Wagen unseres Vereins mit der überdimensionalen Schnecke, den Marmorblöcken Bongart und Unica in natura sowie dem unübersehbaren Hinweis auf die für die Berühmtheit des Lahnmarmors in aller Welt so bedeutende erdgeschichtliche Phase vor etwa 380 Millionen Jahren.

Der Wagen wurde ermöglicht durch die Natursteinwerke Villmar, die die Blöcke zur Verfügung stellten. Karlheinz Krämer sägte sie zurecht und bereitete sie auf, sodass der Marmor in seinem schönsten Glanz strahlen konnte. Die Fa. Schermully stellte einen Tieflader zur Verfügung, der die Last tragen konnte, und die Fa. Schäfer Landmaschinen eine Zugmaschine mit Fahrer. Viele Mitglieder des Vereins trugen durch ihre Detailarbeit und durch die Begleitung des Wagens zum Gelingen bei.

So war die Darstellung des Vereins und der Bedeutung des Lahnmarmors und seiner Gewinnung über Jahrhunderte hinweg ein überzeugender Bestandteil des eindrucksvollen Zuges insgesamt, was auch zu solch einem besonderen Anlass nicht hätte fehlen dürfen.

Dank sei daher allen gesagt, die an der Präsentation an diesem Tag wie auch schon am historischen Markt zwei Wochen zuvor mit viel persönlichem Einsatz mitgewirkt haben.

Wolfgang THUST

Historischer Markt



Am Sonntag, dem 29. Juni 2003, fand im Rahmen der 950-Jahrfeier bei bestem Wetter in Villmar ein großer historischer Markt statt. Schon vom Morgen an breitete sich geschäftiges Treiben im Zentrum um das Rathaus herum aus. Was gab es nicht alles zu bestaunen: historisches und

modernes Handwerk, Handarbeiten, die Aktivitäten Villmarer Vereine und natürlich Essen und Trinken. Ein Schmied hatte seine Werkstatt ins Freie verlegt, Holzbearbeitung wurde demonstriert und natürlich der Marmor. Gerhard Höhler führte neben seinem Verkaufsstand historische Steinmetztechniken vor, während Axel Belke, der derzeitige Inhaber des Steinmetzbetriebes Meuser, die modernen Bearbeitungsmethoden zeigte. Natürlich hatte auch der Verein LMM einen großen Stand, der sich das bei Hitze und Sonnenschein notwendige Zeldach mit dem Verschönerungsverein teilte. Das kulinarische Angebot fing mit einem Ochsen am Spieß und im Holzofen frisch gebackenem Brot an und hörte bei Döner, Steaks und Bratwurst noch lange nicht auf.



Das Angebot unseres Standes mit Schmuckstücken, verschiedenen anderen Marmorerezeugnissen, Mineralien und Literatur fand reges Interesse und viele Käufer, sodass sich der Einsatz der mitarbeitenden Vereinsmitglieder gelohnt hat, zumal sogar ein Neumitglied gewonnen werden konnte. Am Stand des LMM beteiligt waren: Gerold Alban, Ingrid Bähthies, Axel Becker, Wolfgang Höhler, Reinhard Kasteleiner, Karlheinz Krämer, Thomas Meuser, Stefan Pohl, Gisela Rahmen, Roland Schröder, Susanne Schwenzer und Günther Zanner.

Gisela RAHMEN, Fotos: Axel BECKER



**Hallo,
liebe Marmorfreunde,**

uhuuu, doch am liebsten möchte ich eigentlich uff rufen, denn das letzte Jahr war ganz schön anstrengend für mich. Wie ich hörte, war auf der anderen Lahnseite in Villmar der Teufel los. Ich weiß gar nicht, ob man das bei der

Vergangenheit von Villmar so sagen darf. Aber sei's drum: in Villmar wurde gefeiert, was das Zeug hielt. Das schallte bis in meinen geliebten Unicabruch hinein.

Mein Freund Hermann war wohl mächtig im Stress – historischer Markt und dann noch der Festumzug. Aber Axel und meine Marmorfreunde haben kräftig mitgemischt. Ich hab' mich sehr gefreut, dass viele Villmarer zum Marmorstand gekommen sind, um nach alter Väter Sitte mal wieder Hammer und Meißel zu schwingen. Wie die aber für den Festumzug meine eingebildete Nachbarin, die 380 Millionen Jahre alte Marmorschnecke mit ihrem akademischen Namen „Antitrotella Unica Villmari“, auf den Wagen bekommen haben, ist mir bis heute ein Rätsel. Mein Vorschlag wäre, dass die vor ihren Namen noch ein „von“ bekommt. Ich sag' aber weiterhin nur alte Schnecke zu ihr.

Am Denkmaltag, das ist der, wo die Villmarer immer ihre Kirmes feiern, hab' ich gehört, dass der Axel mit der Susanne und dem Rudi in Hannover war. Das muss ganz weit im Norden liegen. Dort ham' die angeblich so eine Art Rendezvous in Sachen Marmor mit der Weiss Christine gehabt. Die soll beim Bundes-Gehard in Berlin was zu sagen haben. Sie muss ganz aus ihrem Ministerhäuschen gewesen sein, als die unseren Wolf gesehen hat. Und der oberste Chef der alten Sachen von Hessen, er soll übrigens auch Weiß heißen, hat uns Villmarer ins Hessenhaus nach Berlin eingeladen. Dort sollen wir wohl allen wichtigen Menschen, die in Berlin rumlaufen, zeigen, wie richtiger Marmor aussieht. Da würde ich gerne mitfliegen. Vom Axel weiß ich, dass dort im Dom vom alten Kaiser Wilhelm schöne Stücke aus meiner Unicaheimat stehen sollen. Die muss ich mir unbedingt ansehen.

Und am Lahnmarmortag war's so richtig spannend. Der Peter, der immer aus Frankfurt von dem großen Haus kommt, wo die ganzen alten Tiere rumstehen, hat ja tolle Geschichten erzählt. Das soll einer glauben, dass es Afrika früher genauso ausgesehen haben soll, wie bei uns früher. Aber der Peter soll das alles genau wissen. Die beiden Professores, die dann auch noch da waren, haben ja auch noch klasse Geschichten erzählt: z.B. vom Marmor im Teppichboden oder von dem, was die alten Römer so alles aus ihrer warmen Heimat mitgebracht haben. Mit so einer Marmorsäule auf dem Buckel über die Alpen, das muss ganz schön anstrengend sein. Das Stärkste aber waren die Bilder und das Modell von der Ute aus Alzey, die beim Museumswettbewerb den ersten Platz gemacht hat.

Da bin ich mal gespannt wie ein Sägeseil, was daraus wohl werden wird. Wie ich die Mädels und Jungs vom Museumsverein kenne, werden die das mit dem Haus für meinen Marmor schon richtig schneiden und polieren, ähem, ich meine: schaukeln. Man soll's kaum für möglich halten – mein Verein ist schon sechs Jahre alt. Kinder, wie die Zeit vergeht. Deswegen mussten die Lahnmarmorfreunde und die vom Vorstand alle nochmal „ja“ sagen. Vorstände gibt's halt nicht lebenslänglich. Ich bin so froh, dass alle noch mit Freude und Energie, wie am ersten Tag, dabei sind und ich mich nicht an neue Gesichter gewöhnen muss. In meinem hohen Alter ist das nicht so einfach. Also: Gratulation an Axel und alle seine Lahnmarmorfreunde von

Eurem Nica,

dem Uhu aus dem Unicabruch.

Jahreshauptversammlung 2003

-sps- Die diesjährige Jahreshauptversammlung fand am 14. November 2003 in der Gaststätte „Zum Rathauseck“ in Villmar statt und war gut besucht.

Der Bericht des 1. Vorsitzenden, Axel BECKER, umfasste zunächst alle Aktivitäten des vergangenen Jahres. Da über alles in den Lahn-Marmor-Nachrichten berichtet wurde, soll an dieser Stelle auf eine ausführliche Darstellung der Veranstaltungen verzichtet werden. Hervorzuheben ist jedoch unsere Teilnahme am „Deutschen Tag der Denkmalpflege“ in Hannover, zu dem wir als einer von gut vierzig deutschlandweit ausgewählten Vereinen eingeladen worden sind (S. 21). Weiterhin haben wir mit „Night of the Reef“ eine sehr interessante Gastveranstaltung im Unica-Steinbruch gehabt (S. 20). Jörg HAWIG stellte aufgrund der Begeisterung der Zuschauer eine Fortsetzung in Aussicht.

Diskussionen löste die Frage nach der touristischen Erschließung Villmars aus. Zahlreiche Besucher kamen auch in diesem Jahr in unseren Steinbruch, wobei wir allerdings leider die Beobachtung machen mussten, dass das Angebot für Touristen in Villmar klein ist.

In zwei Fällen sprach Axel BECKER unseren besonderen Dank aus: Die Internetseite, dank Liane HEUER und Wilfried PINSORF schon immer ein Schmuckstück unserer Arbeit, hat wieder einige neue und glänzende Facetten bekommen (S. 20). Der zweite Dank ging an Bürgermeister HEPP für die Vermittlung eines Containers der Firma Wagner, in dem wir unsere Materialien lagern können.

Wichtigster Punkt war die Neuwahl des Vorstandes, die Bürgermeister HEPP als Wahlleiter durchführte. Alle bisherigen Amtsinhaber kandidierten erneut und wurden in ihren Ämtern bestätigt (vgl. S. 2). Eine Veränderung ergab sich bei den Kassenprüfern. Gerold ALBAN löste Friedel FRIEDRICH ab. Der Vorstand wird in Zukunft von zwei Vereinsmitgliedern besonders unterstützt: Gisela RAHMEN wird sich um die Archivierung unserer Materialien kümmern, während Dr. Johannes JOCHUM das Projekt „Lahn-Marmor-Straße“ betreuen wird.

Der Lahnmarmortag 2003 war auch ein Tag des Museums

-rc- Am 12. Oktober 2003 trafen sich wieder die Freunde des Lahnmarmors in der König-Konrad-Halle in Villmar. Neben den rund 80 Gästen begrüßte Axel BECKER den 1. Beigeordneten der Gemeinde Villmar Günther ZANNER, die Referenten Dr. Peter KÖNIGSHOF, Prof. Reinhard SCHAEFFER und Prof. Michael SPIES. Besonders begrüßte er eine Delegation des Deutschen Vulkanmuseum aus Mendig in der Eifel. Die Moderation des Tages lag in den bewährten Händen von Susanne Petra SCHWENZER.

Riffe in Marokko

Dr. Peter KÖNIGSHOF vom Senckenbergmuseum in Frankfurt berichtete den interessierten Zuhörern von einer Expedition in die Wüste Marokkos, die dort nach fossilen Riffen Ausschau hielt, um diese zu erforschen. Aufgrund der Wüstenstruktur und fehlender Vegetation konnte Peter KÖNIGSHOF die Riffe in seinem Lichtbildvortrag sehr anschaulich vorstellen. Er berichtete, dass Strukturen ähnlich denen in der Lahnmulde angetroffen wurden: Den Zuhörern wurden beispielsweise die Vorriff-, Hauptriff- und Rückriffbereiche nahe gebracht. Mit Schmunzeln trug Peter KÖNIGSHOF vor, dass eine Erhebung im Riffgebiet den Namen Hessianhügel trägt – und das ohne Zutun der hessischen Forscher! Leider konnte die Expedition nicht in allen interessanten Gebieten der Marokkanischen Wüste forschen, da diese zum Teil noch von der militanten Polisariobewegung besetzt sind. Von großem Interesse waren auch die Eindrücke, die Peter KÖNIGSHOF von den Lebensverhältnissen vermittelte. Geduld und Vertrauen seien ganz entscheidende Größen im menschlichen Miteinander der Marokkaner. Hieran müsse man sich als Mitteleuropäer allerdings sehr gewöhnen. Unter dem Titel „Wie kommen die Riffe in die Wüste?“ fasst Dr. Peter KÖNIGSHOF seinen spannenden Vortrag zusammen (S. 16).

Kalksteinabbau in Deutschland

Prof. SCHAEFFER befasste sich in seinem Vortrag mit dem Kalksteinabbau in Deutschland. Wülfrath im Rheinland sei die Kalkhauptstadt der Welt, war die Aussage, die viele überraschte. Von ca. 30 Millionen Tonnen Kalk, die weltweit jährlich gewonnen würden, kämen allein 9 Millionen aus den Wülfrather Kalkbrüchen. Die Brüche, so Prof. SCHAEFFER, reichten bis 150 Meter in die Tiefe. Er zeigte die heutige Abbautechnik auf sowie die vielfältigen Formen der Kalkverwendung, wobei die Verwendungsbeispiele vom Zement über Eisenbahnschotter, die Papier- und Kunststoffindustrie und Hühnerfutter bis hin zum Teppichboden reichten.

Darüber hinaus erläuterte er auch, warum an der Lahn der Kalk- und insbesondere der Marmorabbau nahezu zum Erliegen gekommen ist. Um den Marmorabbau an der Lahn wirtschaftlich sinnvoll betreiben zu können, so SCHAEFFER, müssten u. a. die abbaubaren Blöcke größer sein, jedoch führten die häufig anzutreffenden Brüche und Störungen, zwar mit dem Mineral Calcit (Kalkspat) gefüllt und zunächst zusammengehalten, zu Sollbruchstellen und damit zu kleinen Blockgrößen. Als weiteres Problem zeigte er auf, dass der Lahnmarmor nicht ausreichend durchkristallisiert sei. Aber dies sei nun mal auch der besondere Reiz des Lahnmarmors, da hierdurch bedingt die Lahnmarmore ihre geschätzte Farbigkeit bekämen. Seinen interessanten Vortrag fasst Prof. R. SCHAEFFER in diesem Heft unter dem Titel „Der Abbau von Kalkstein“ zusammen (S. 19).

Marmor, die ewige Materie

Der Nachmittag des Lahnmarmortags 2003 war dem Thema Marmor in der Architektur gewidmet. Prof. Michael SPIES bezeichnete den Marmor als die ewige Materie, ging auf die Sinnfunktionen des Marmors ein und nannte in diesem Zusammenhang die Eigenschaften Dauerhaftigkeit, Beständigkeit, Stabilität und Bodenständigkeit. Darüber hinausgehend stellte er architekturgeschichtliche Betrachtungen an und erläuterte beispielsweise die Verwendung von Marmor in den Bauten der Römer, die ihren heimischen Marmor sogar bis nach Germanien brachten. Im Zusammenhang mit der Verwendung von Baumaterial in der heutigen Architektur beleuchtete SPIES auch den Aspekt Authentizität, d. h. in der Architektur und im verwendeten Baumaterial sollten auch Bezüge zur Region, in der das jeweilige Gebäude errichtet werden soll, hergestellt werden. Er forderte die Anwesenden auf, dieses Bewusstsein in der heimischen Region für den Lahnmarmor wieder zu erwecken. Dies sei auch eine wichtige Aufgabe für das Lahn-Marmor-Museum und ein wiederentdecktes Bewusstsein für den Lahnmarmor könne der Lahnmarmorwirtschaft zu einer Renaissance verhelfen.

Ein Museum für den Lahnmarmor

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen schloss sich dann ein Höhepunkt des Lahnmarmortages an: die Präsentation von sechs Entwürfen für ein Lahnmarmor-Museum in Villmar. Prof. Michael SPIES hatte seinen Architekturstudenten diese Aufgabe als Studienthema gestellt. Eine fünfköpfige Jury bestehend aus dem Vorsitzenden des Lahn-Marmor-Museums Axel BECKER, den Kuratoriumsmitgliedern des Museumsvereins Prof. Dr. Thomas KIRNBAUER, Dr. Peter KÖNIGSHOF und dem Beigeordneten der Gemeinde Villmar Günther ZANNER sowie dem Weilburger Architekten Friedhelm WALTMANN bewerteten die Arbeiten der Architekturstudenten. Der erste Preis ging an Ute ARTNER, die mit ihrem Entwurf überzeugte.

Am Ende des Lahnmarmortages war ein interessantes Vortragsprogramm bewältigt. Besucher und Veranstalter waren zufrieden und was ganz wesentlich ist, erstmals gibt es nun ein Modell für ein mögliches Lahn-Marmor-Museum in Villmar. Bis zur konkreten Umsetzung gilt es noch viel zu tun.

Marmor : Museum

Prof. Michael SPIES von der Fachhochschule Mainz, FB 1, Fachrichtung Architektur hatte das Thema „Marmor : Museum“ seinen Studenten als eine Studienarbeit angeboten. Entstanden sind sieben Entwürfe für ein Lahn-Marmor-Museum neben dem Bahnhofsgebäude der Lahntalbahn.

In seiner Aufgabenstellung schreibt Prof. SPIES: „In diesem Entwurf spielt die regionale bzw. ortstypische Bedeutung des Materials vor ihrem historischen Kontext eine herausgehobene Stellung: Das Marmor-Museum dient zugleich der Ausstellung als auch des baulichen Einsatzes dieses speziellen Marmors. Die Ausstellung des Materials wird auf verschiedenen Bedeutungsebenen stattfinden. Der Entwurf soll in den sensiblen Grün- und Landschaftsraum integriert sein, der Besonderheit des Ortes zwischen Lahn und dem Naturdenkmal des Unica-Steinbruchs ist in besonderer Weise Rechnung zu tragen. Eine Einbindung des Marmor-Museums in den Lahn-Marmor-Weg sowie eine gute fußläufige Erreichbarkeit im Nahbereich (Verbindung zu Ortskern und Sehenswürdigkeiten) ist erwünscht.“ (vgl. Lahn-Marmor-Nachrichten spezial Nr. 1).

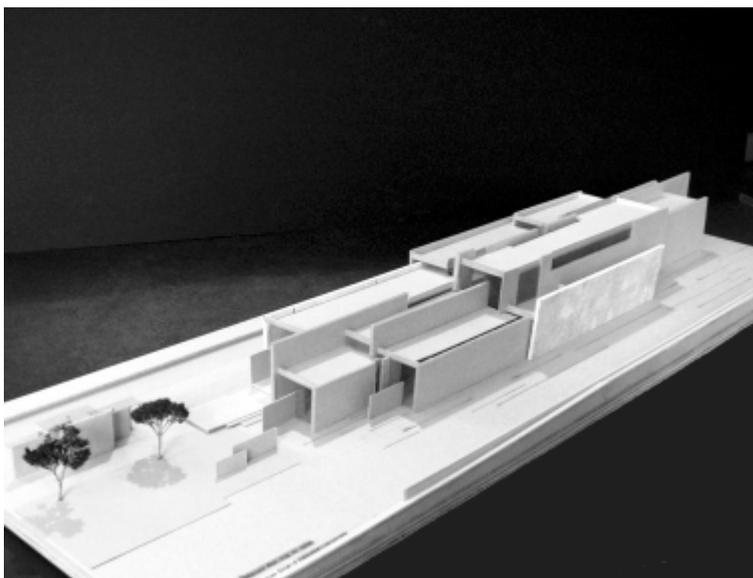
Dieser anspruchsvollen Aufgabenstellung stellten sich die Architekturstudenten Ute ARTNER, Magda CZOLNOWSKA, Claudio GIORDANA, Eva-Maria OSTER, Alexandra PETERS, Keyvan RAHDOUST und Jörg SCHMEER. Alle vorgestellten Arbeiten weisen spezifischen Reize auf und gehen mit dem Material Marmor auf die unterschiedlichste Weise um.

Die Jury hatte die schwere Aufgabe zu lösen, ästhetische, museumsdidaktische, funktionelle und wirtschaftliche Aspekte bei Ihrer Entscheidung zu berücksichtigen.

Der Entwurf von Ute ARTNER „gesteins (ge) schichtung“ kam diesen Aspekten am nächsten. Ute ARTNER griff in ihrem Entwurf die Überlegung auf, das Museum in hintereinandergestellten Gebäudeeinheiten anzusiedeln, die an Marmorblöcke bzw. Marmorscheiben erinnern. In ihrem Entwurf schreibt sie u. a.: „Das Museum wird ausschließlich aus der dominierenden künstlichen Produktform des Materials Marmor gebildet, der Scheibe. Scheiben entstehen durch das Zersägen eines massiven Blockes in parallele Streifen. Werden diese auseinandergezogen, so entsteht aus dem raumverdrängenden massiven Block Raum zwischen den Scheiben“. Den so entstandenen Raum nutzt Ute ARTNER in ihrem Entwurf für die Räume des Museums.

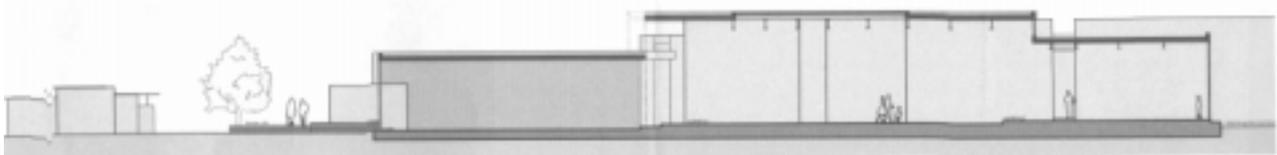
Die Qual der Wahl war recht groß. Knapp hinter dem ersten Preis lag auf dem zweiten Platz Alexandra PETERS mit ihrem Entwurf „schwebende Kuben“. Der Entwurf hat seinen besonderen Reiz in der Dynamik der einzelnen Gebäudeteile, die den Eindruck schwebender Marmorblöcke in der Abbauphase oder beim Marmortransport aufkommen lässt. Den dritten Platz belegte Eva-Maria OSTER mit ihrem Entwurf „Steinbruch“. Ihre Museumskonzeption stellt Bezüge her zu einem massiven Marmorblock, der aus dem Berg herausgebrochen wurde.

Im Folgenden werden einige Abbildungen aus dem Heft „Lahn-Marmor-Nachrichten spezial Nr. 1“ gezeigt. Alle Zeichnungen und Entwürfe stammen von den Studierenden.



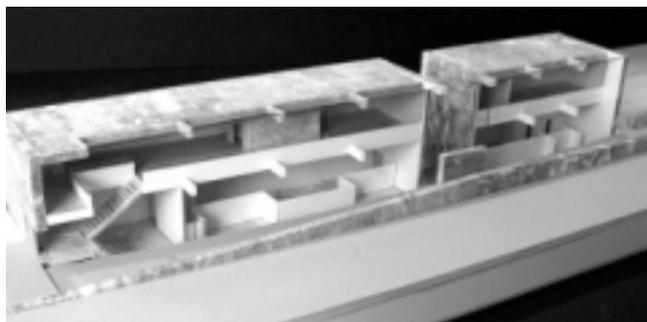
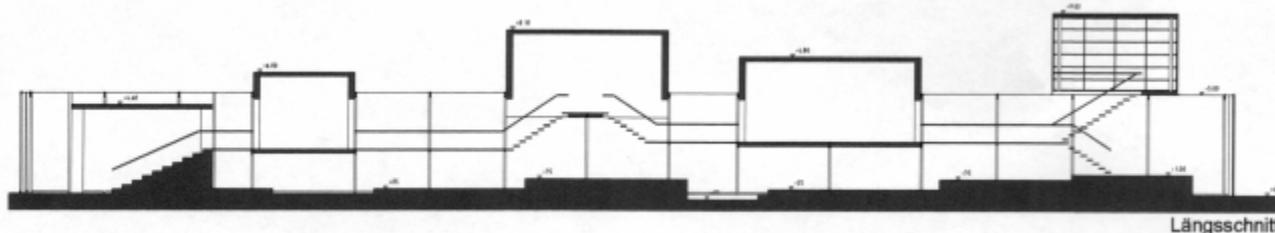
Der Siegerentwurf: „gesteins (ge) schichtung“ von Ute ARTNER gefiel der Jury nach langer Abwägung aller Details am Besten.

Die Abbildungen zeigen eine Aufsicht auf das Modell sowie die Zeichnung der Ansicht Nordwest.

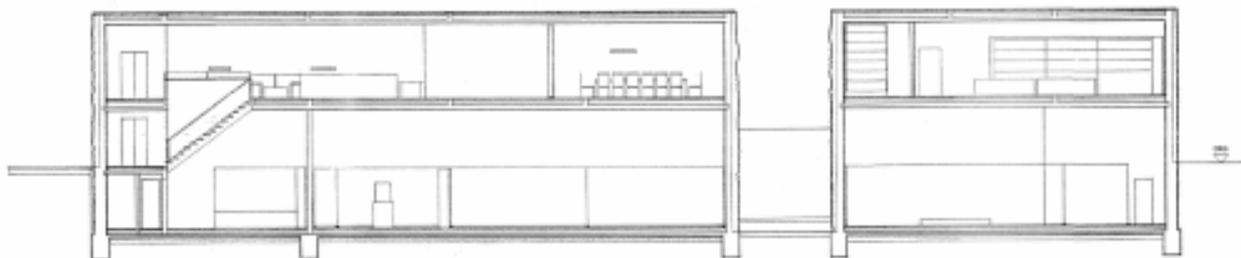




„Schwebende Kuben“ von Alexandra PETERS zeigt eine faszinierende Kombination aus Naturstein, Stahl und Glas, die den Museumsbesucher über verschiedene Ebenen in die einzelnen Ausstellungsräume gelangen lässt. Der Fachmann fühlt sich an Marmorblöcke erinnert, die mittels eines Derrickkrans bewegt werden.



Eva-Maria OSTER nennt ihren Entwurf „STEIN-BRUCH“. Das Bild links gibt den Blick frei in das Innere des zweistöckigen Museumsgebäudes. Die Gebäudeform entspricht einem massiven Marmorblock, der aus dem Berg herausgebrochen wurde. Dieser wiederum weist aufgrund seiner großen Länge in sich selber wieder einen Bruch auf.



Wie kommen Riffe in die Wüste?

Vortragskurzfassung anlässlich des Lahn-Marmor Tages am 12.10.2003

von Peter KÖNIGSHOF

Einleitung

Liebe Villmarer, liebe Freunde des Lahn Marmor Museums,

Für die Einladung zu diesem Vortrag bedanke ich mich herzlich und ich möchte Sie heute in eine faszinierende Welt der Riffe mitnehmen. Bevor wir uns allerdings der Frage nähern, wie die hier beschriebenen Riffe in die Wüste gelangen, werden wir vorerst etwas über die Riffe selbst und die Expedition in das westliche Afrika, die von der PAUL UNGERER-STIFTUNG finanziert wurde, erfahren. Die Zusammenarbeit zwischen sencken-

bergischen und marokkanischen Wissenschaftlern auf den Gebieten der Geologie und Paläontologie hat am Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg (FIS) eine lange Tradition und so verwundert es auch nicht, dass im Jahr 2001 ein weiteres Forschungsprojekt initiiert wurde. Vom 04. bis 26. März 2002 haben Geologen und Paläontologen des FIS in Zusammenarbeit mit marokkanischen Kollegen eine Expedition in das südliche Marokko am Westrand der Sahara unternommen. Ziel dieses bilateralen Forschungsprojektes ist es, die in dieser Region überwiegend unbekanntes Sedimentabfolgen aus dem Erdmittelalter (Devon-Zeit) genau zu datieren und Untersuchungen hinsichtlich ihrer Entstehung durchzuführen. Besonders interessant dabei sind mitteldevonische Riffe in dieser Region, die sowohl in ihrer Größe und Ausdehnung aber auch auf Grund des unterschiedlichen Erosionsniveaus detaillierte Einblicke in die Riffentwicklung bieten. Die Riffe am Westrand der Sahara sind im Wesentlichen aus Stromatoporen (Gerüstbildende Organismen, die nach heutigem Wissensstand taxonomisch den Schwämmen zugeordnet werden) und Korallen aufgebaut. Die Zielregion liegt weitestgehend in militärischem Sperrgebiet und ist nicht ohne entsprechende Genehmigung und nur unter militärischer Begleitung zu betreten. Zudem können in diesem ehemaligen Einflussgebiet der Polisario-Befreiungsfront noch versprengte und z. T. verdriftete Minen existieren, deren genaue Position allerdings unklar ist. Daher waren für manche Bereiche des Untersuchungsgebietes Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.

Das Untersuchungsgebiet

Die ersten Geländetage dienten dazu, sich mit der regionalen Geologie vertraut zu machen, wobei bereits erste Riffstrukturen und angrenzende Sedimentabfolgen für eine spätere, detaillierte Beschreibung und Beprobung ausgewählt wurden. Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich entlang der Süd-Flanke des Tindouf-Beckens und besteht überwiegend aus sedimentären Ablagerungen des Mittel- und Oberdevon. Einige Lokalitäten beinhalten reiche Faunen unterschiedlicher Fossilgruppen (u. a. Brachiopoden, Muscheln, Trilobiten, Goniatiten u. a.), die zur Datierung der Formationen herangezogen werden, zudem auch zahlreiche Spurenfossilien (Ichnofossilien) und hervorragend erhaltene Sandsteine mit charakteristischen Sedimentstrukturen (z. B. Leiterrippen), die eine Rekonstruktion der ehemaligen Umweltbedingungen zulassen. Gelegentlich trifft man in dieser Region auch auf Sandsteinplatten mit prähistorischen Felsritzungen, die z. B. Antilopen und Elefanten darstellen und somit Hinweise auf veränderte Klimabedingungen liefern.

Die Entstehung der Riffe in dieser Region fällt in die Zeit des Devon, einer Zeitspanne von ca. 417–360 Mio. Jahren vor heute. Der Schwerpunkt der Riffentwicklung im Devon lag weltweit im Mittel- bis untersten Oberdevon. Zur damaligen Zeit befand sich das Arbeitsgebiet, welches heute am Westrand der Sahara (28° N) liegt südlich des Paläoäquators auf ungefähr 35° südlicher Breite (COPPER 2002). Welche Kräfte hierfür verantwortlich zeichnen, werden wir später sehen. Die Riffe der damaligen Zeit wurden weltweit im wesentlichen von Stromatoporen, Korallen, Algen und Mikroben aufgebaut, wenngleich die Häufigkeit der Organismen und die Zusammensetzung der Arten variieren können (FLÜGEL & KIESSLING 2002). Da die Riffe der West-Sahara kaum metamorphen Prozessen (hierunter versteht man die Veränderung der Gesteine unter Beibehaltung des festen Zustandes, hervorgerufen insbesondere durch Temperatur und Druck) und/oder starker tektonischer Beanspruchung ausgesetzt waren, sind sie weitestgehend hervorragend erhalten. Sie bieten daher eine außerordentlich gute Möglichkeit einer detaillierten Untersuchung. Für Geologen ist es zudem von besonderem Vorteil, wenn die „störende“ Vegetation fehlt, was selbstverständlich auch am Westrand der Sahara der Fall ist. Die Aufgabe der Geologen und Paläontologen ist es, die in Stein verborgenen Informationen zu erschließen mit dem Ziel, die Entstehungsgeschichte zu rekonstruieren. Dabei geht man i. d. R. chronologisch vor, d. h. von den ältesten zu den jüngsten Ablagerungen, indem man sogenannte Profilschnitte oder „Profile“ durch die Gesteinsabfolgen legt und diese detailliert untersucht. Exemplarisch für die verschiedenen Riffstrukturen werden zwei Beispiele vorgestellt, die sich in ihrer Größe und in ihrer biogenen Zusammensetzung unterscheiden.

„Gor-al-Hessen“-Riffhügel

Der Riffhügel „Gor-al-Hessen“ – wobei darauf hinzuweisen ist, dass dieser Name nicht durch die Expeditionsteilnehmer vergeben wurde, sondern bereits existierte – hat einen Durchmesser von ca. 350 m und zählt mit einer Höhe von knapp 17 m zu den kleineren Vorkommen. Durch die Verwitterung wurden die umgebenden Sandsteine und Siltsteine abgetragen, sodass sich die verwitterungsresistenteren Karbonate deutlich von der überwiegend flachen Umgebung abheben. Die Entwicklung des „Gor-al-Hessen“ Riffes beginnt auf einer Basis von Siltsteinen und Sandsteinen, die auf Grund sedimentologischer Kriterien auf eine sehr geringe Wassertiefe hinweisen. Diese Silt- und Sandsteine wurden zunächst von einer sogenannten Pionierfauna, in diesem Falle häufig Chaetetiden und Korallen, vor allem *Phillipsastrea*-Kolonien besiedelt. Diese stabilisierten das Sediment und bildeten somit die Grundlage für das weitere Riffwachstum. Schwämme treten in der gesamten Abfolge nur untergeordnet auf und sind zu Beginn ihres Aufwuchses meist lagig ausgebildet. Mit zunehmender Etablierung des Riffes ändern diese ihre Form und vorrangig große, domförmige Stromatoporen treten auf. Zahlreiche Stromatoporen befinden sich noch in Lebendstellung (*in situ*). Ihre unterschiedliche Formgebung ist häufig nicht artlich bedingt, vielmehr können die morphologischen Veränderungen auch in Bezug zu den paläoökologischen Bedingungen im Riff stehen (z.B. KERSHAW & RIDING 1978, KERSHAW 1998). Die Verteilung der verschiedenen Riffbildner, im „Gor-al-Hessen“-Riff vorrangig Korallen, liefert Hinweise über die biofaziale Zonierung innerhalb des Riffes und ermöglicht die räumliche Rekonstruktion des gesamten Riffkörpers. Demnach haben sich die robusten Formen (z.B. Korallen der Gattung *Phillipsastrea* als auch

Stromatoporen) im Bereich der größten Wellenenergie im Vorriff-Bereich befunden, wohingegen der rückwärtige Teil des Riffes im wesentlichen durch Korallenrasen gekennzeichnet ist.

Folgen wir dem vertikalen Profilverlauf, so treten über den massigen großen Korallenstöcken und Stromatoporen zunächst Schuttkalke auf. Deren Zusammensetzung besteht nicht mehr ausschließlich aus Korallen und Stromatoporen, vielmehr handelt es sich hierbei überwiegend um Crinoidenschuttkalke (d. h. vorwiegend aus den Resten von Seelilien-Stielgliedern bestehende Kalksteine). Die Crinoiden weisen auf einen wenn überhaupt nur kurzen Transport hin, da diese häufig aus noch zusammenhängenden, langen Stielgliedern bestehen, die normalerweise recht schnell in die einzelnen Bestandteile zerfallen. Die aufgearbeiteten Stromatoporen sind wiederum meist lagig ausgebildet, ähnlich, wie dies bereits an der Basis des Profils zu sehen war. Diese Schuttkalke stellen den höchsten Teil des Profils und die heutige Erosionsbasis dar. Die gesamte Abfolge ist auf Grund der Korallen (z. B. durch das Vorkommen von *Heliolites*) in das höhere Mitteldevon (oberes Givetium) einzustufen (KÖNIGSHOF et al. 2003).

Größere Riffkomplexe

Weiter östlich im Arbeitsgebiet befinden sich größere Riffkomplexe, die sich teilweise über mehrere km² erstrecken. Im Rahmen der Expedition konnte anhand der Größe der Strukturen zunächst nur einer dieser Riffkomplexe untersucht werden. Dieser unterscheidet sich von dem beschriebenen „Gor-al-Hessen“-Riff nicht nur durch die Ausdehnung, sondern auch durch die am Riffaufbau beteiligten Organismen. Der mehrere Kilometer in Längserstreckung messende Riffkomplex ist überwiegend von Stromatoporen aufgebaut. Die Profilbasis, die in einem kleinen Wadi gut aufgeschlossen ist, bilden Brachiopoden-führende Sand- und Siltsteine. Diese im Flachwasser abgelagerten Sedimente bilden hier auch die Basis der späteren Riffentwicklung, anders als dies beispielsweise im südlichen Rheinischen Schiefergebirge (in der Lahn-Region) der Fall ist, wo die Riffentwicklung i. d. R. auf submarinen Vulkanschwellen beginnt (BUGGISCH & FLÜGEL 1992). Im weiteren Verlauf des Profils ändert sich die Sedimentation von überwiegend siliziklastischen Sedimenten zu karbonatischen. Zunächst liegen die Bankmächtigkeiten noch zwischen wenigen cm bis dm. Die ersten mächtigeren Bänke, die selbst über größere Entfernungen sehr homogen sind, sind Ooidkalke. Dabei handelt es sich um karbonatische Komponenten, die durch einen gleichmäßigen, schalenartigen Aufbau gekennzeichnet sind und die bevorzugt in hochenergetischem Flachwasser entstehen. An der Basis dieser Kalke treten teilweise noch aufgearbeitete, größere Biogenkomponenten (z. B. Brachiopodenschalen) der unterlagernden Sedimente auf. Das eigentliche Riffwachstum beginnt mit Chaetetiden und lagigen Stromatoporen, die wiederum als Sedimentstabilisator hier auf Crinoidenschuttkalken siedeln, die direkt über den Ooidkalken liegen. Lagige Stromatoporen bilden die Basis der nachfolgenden Riffentwicklung; zwischengeschaltet sind allerdings immer wieder mächtige Lagen von Einzelkorallen, die überwiegend in Lebendstellung erhalten sind. Die weitere Abfolge bis zum Top des Profils wird nun von Stromatoporen dominiert, meist handelt es sich um *in situ* befindliche Kolonien (teilweise erreichen diese Durchmesser von über 2 m), die sehr dicht nebeneinander stehen und im höchsten Teil des Profils das „Riffdach“ bilden.

Anhand der sehr guten Aufschlussverhältnisse lassen sich bereits im Gelände zahlreiche detaillierte Untersuchungen durchführen. So war es, wie am „Gor-al-Hessen“-Riff möglich, eine Fazieszonierung (dies bedeutet eine Zuordnung der am Aufbau des Riffes beteiligten Organismengruppen zur relativen Lage der Organismen im Riffkörper) vorzunehmen. So lassen sich Riffkern, Vorriffbereich und rückwärtige Riffbereiche anhand der Rifforganismen und auch aufgrund sedimentologischer Kriterien im Gelände auskartieren. Da der überwiegende Teil des Riffkomplexes in Lebendstellung überliefert wurde, entspricht die ehemalige Hangneigung einzelner Riffbereiche (Vorriff-Bereich) dem im Gelände gemessenen Einfallen der Hangsedimente. Mit ca. 35° Einfallen entsprechen die Vorriffsedimente denen ähnlicher Riffkörper, z. B. im Rheinischen Schiefergebirge (z. B. BRAUN et al. 1994). Dass es sich dabei um die ursprüngliche Hangneigung handelt und nicht um eine Verkippung der Schichten infolge tektonischer Prozesse belegen fossile Wasserwaagen (sogenannte Geopetalgefüge, die auf Grund der Gefüge-Raum Daten ein „oben“ und „unten“ zur Zeit der Ablagerung erkennen lassen) in Schwämmen, Brachiopoden und anderen Organismen sowie vertikal hochwachsende Stromatoporen auf geneigten Schuttflächen.

Auf der Vorderseite des Riffes, dort wo die Wellenenergie der Brandung ungehindert auf das Riff auftraf, wurden größere Riffblöcke aus dem Riff herausgerissen und direkt am Riffhang wieder abgelagert. Die Größe der Blockschutt Komponenten ist sehr variabel; Blöcke von bis zu mehreren Metern sind direkt am Riffhang nicht selten. Auf diesem Blockschutt konnten erneut Riffbildner aufwachsen, was hier in Form von domartigen Stromatoporen der Fall ist. Die biogenen Komponenten des Riffschuttes kommen aus der unmittelbaren Umgebung, da sie von denjenigen Organismen stammen, die auch das Riff aufbauen. Dies sind überwiegend Stromatoporen und Korallen, untergeordnet treten auch noch andere Biogene wie z. B. Algen, Brachiopoden, Bryozoen und Schnecken auf. Der gesamte Riffkomplex wird durch ein Wadi geteilt, das wahrscheinlich nicht sekundär durch Erosion entstand, sondern bereits primär angelegt war. Solche Kanäle, im Fachterminus „spurs and grooves“ genannt, finden sich auch in rezenten Riffen. In unserem fossilen Beispiel sind an den Rändern dieses Kanals überwiegend andere Organismen angesiedelt als im zentralen Riffbereich. Während dieser im Wesentlichen aus Stromatoporen aufgebaut ist, befinden sich an den Rändern des Kanals vorwiegend *Phillipsastrea*-Kolonien, die offensichtlich in einem tieferen bathymetrischen Niveau an-

gesiedelt waren. Auch wenn der Vergleich zwischen paläozoischen Riff-Organismen mit heutigen Riff-Assoziationen und Angaben zur Wassertiefe schwierig sind, können solche Vergleiche zum besseren Verständnis und schließlich zur Rekonstruktion des ehemaligen Ablagerungsraumes herangezogen werden.

Zum Schluss wenden wir uns der Frage zu, wie nun diese Riffe in die Wüste kommen. Zur Mitteldevon-Zeit lag dieser Ablagerungsraum südlich des Äquators, ungefähr 35° südlicher Breite, heute liegen diese fossilen Riffe ca. 28° nördlicher Breite. Die treibende Kraft, die diese Veränderung hervorgerufen hat, liegt begründet in der Plattentektonik. Die Erdkruste ist in zahlreiche Platten zerlegt, die auf dem Erdmantel treiben. Dabei können Platten aneinander stoßen, aber auch auseinanderdriften; dies geschieht sehr langsam, nämlich nur wenige mm bis cm pro Jahr. Addiert man dies aber für mehrere Jahrmillionen, so erkennt man, dass Kontinente sehr weite Strecken zurücklegen können. Entscheidend dabei sind sogenannte Konvektionszellen aus dem Erdinneren, die für die Bewegung der Platten verantwortlich gemacht werden. So verwundert es nicht, dass wir einen Ablagerungsraum aus der Devonzeit, der vor mehr als 400 Millionen Jahren südlich des Äquators lag, heute in der westlichen Sahara wiederfinden.

Wenn Sie diesen Beitrag mit Bildern in ausführlicher Form lesen möchten, so sei auf das Heft von Natur und Museum [Heft 133(10), 2003] verwiesen.

Literatur:

- BRAUN, R., OETKEN, S., KÖNIGSHOF, P., KORNER, L. & WEHRMANN, A. (1994): Development and biofacies of reef-influenced carbonates (Lahn - syncline, Rheinisches Schiefergebirge).– Courier Forschungsinstitut Senckenberg, **169**: 351-386.
- BUGGISCH, W. & FLÜGEL, E. (1992): Mittel- bis oberdevonische Karbonate auf Blatt Weilburg (Rheinisches Schiefergebirge) und in Randgebieten: Initialstadien der Riffentwicklung auf Vulkanschwellen.– Geologisches Jahrbuch Hessen, **120**: 77-97.
- COPPER, P. (2002): Silurian and Devonian reefs: 80 million years of global greenhouse between two ice ages.– In: KIESLING, W., FLÜGEL, E. & GOLONKA, J. (eds.): Phanerozoic reef patterns.– SEPM Special Publication, **72**: 181-239.
- FLÜGEL, E. & KIESLING, W. (2002): Patterns of Phanerozoic Reef Crises. – In: KIESLING, W., FLÜGEL, E. & GOLONKA, J. (eds.): Phanerozoic reef patterns.– SEPM Special Publication, **72**: 691-733.
- KERSHAW, S. (1998): The applications of stromatoporoid palaeobiology in palaeoenvironmental analysis.– Palaeontology, **41** (3): 509-544.
- KERSHAW, S. & RIDING, R. (1978): Parameterization of stromatoporoid shape.– Lethaia, **11**: 233-242.
- KÖNIGSHOF, P., BENSALD, M., BIRENHEIDE, R., EL HASSANI, A., JANSEN, U., PLODOWSKI, G., RUMATI, E., SCHINDLER, E., & WEHRMANN, A. (2003): The Middle Devonian (Givetian) Gor-al-Hessen reef-mound (Western Sahara).– Sediment 2003, 10.-13.06.2003, Wilhelmshaven, Abstract volume.

Adresse des Autors: Dr. Peter KÖNIGSHOF, Senckenberg - Forschungsinstitut und Naturmuseum, Senckenberganlage 25, D-60325 Frankfurt am Main, Tel.: +49 69 97075-686, Fax: +49 69 97075-120

Der Abbau von Kalkstein

von Reinhard SCHAEFFER

Im Rheinischen Schiefergebirge treten an verschiedenen Stellen reine Kalksteine mit CaCO₃-Gehalten von 94-98% als Riffkalksteine des Mittel- und Oberdevons („Massenkalk“) auf. Sie werden vor allem im Niederbergischen Land, im Sauerland, in der Eifel, im Hunsrück und nicht zuletzt auch im Lahn- und Dillgebiet (Hahnstätten, Steeden, Wetzlar-Hermannstein und Medenbach bei Herborn) abgebaut. Die Kalksteintagebaue sind z. T. über 100 m tief, einige km² groß und liefern pro Jahr jeweils mehrere hunderttausende bis einige Millionen Tonnen Kalkstein.

Das relativ harte und feste Gestein muss gebohrt und gesprengt werden, wobei brisante Sprengstoffe für eine gute Zerkleinerung des Haufwerks sorgen. Das Laden geschieht überwiegend durch große Hydraulikbagger mit Schaufelinhalt von ca. 4-12 m³. Daneben werden auch Radlader eingesetzt, wenn es auf selektiven Abbau (wechselnde Gesteinsqualitäten) und raschen Sohlenwechsel ankommt. Die anschließende Förderung zur Aufbereitung übernehmen Schwerlastkraftwagen mit Nutzlasten von 40–100 Tonnen, in einigen Betrieben sind auch Förderbänder im Einsatz. Die nachfolgende Aufbereitung des Rohkalksteins geschieht durch Waschen, Brechen und Absieben in die verschiedenen Einzelkörnungen im mm- bis cm-Bereich. Anschließend wird der Kalkstein z. T. „veredelt“, d. h. in Schacht- oder Drehrohröfen bei 1000–1200 °C zu CaO gebrannt. Ungebrannte Kalkstein-Produkte werden überwiegend im Straßen- und Betonbau eingesetzt, untergeordnet auch bei der Glas- und Zuckerherstellung, zur Rauchgas-Entschwefelung von Kraftwerken und als Füllstoffe für Papiere und Kunststoffe. Demgegenüber findet Branntkalk (CaO) bzw. das durch „Löschen“ erzeugte Weißkalkhydrat (Ca(OH)₂) vielfältige Verwendung für Putze, Mörtel, Kalksandsteine, in der Eisen- und Stahlindustrie und im Umweltschutz.

Auch der Lahn-Marmor ist ein Riffkalkstein mittel- bis oberdevonischen Alters, der speziell durch Fossilreste, Kalkspatklüfte und Eisengehalte seine typischen, von Abbauort zu Abbauort wechselnden Färbungen und Strukturen erhielt. Wie alle anderen „Massenkalk“-Gesteine des Schiefergebirges wurde er durch die variszische Faltung stark deformiert, gepresst und gestaucht. Hierdurch entstanden zahlreiche Drucklösungs-Spuren („Styloolithen“), die vom Steinmetz als „Stiche“ gefürchtet sind - und die für eine maschinell-automatisierte Weiterverarbeitung leider zu kleinen „Blockgrößen“ führen. Das Schicksal einzigartiger Färbungen und Strukturen, verbunden mit mangelnder Wirtschaftlichkeit des Abbaus seit den 60er/70er

Tauchern vorbehalten ist. Die bizarre Schönheit und Artenvielfalt der Korallenriffe der Karibik, des Roten Meeres und des Indischen Ozeans ließen den Teilnehmern Raum und Zeit in Auflösung erscheinen, das Villmarer Korallenriff „erwachte“ für Augenblicke aus der Urzeit.

Jörg HAWIG

Tag der Denkmalpflege in Hannover

Nach sechs Jahren Lahn-Marmor-Museum e.V. scheint der Ruf des Villmarer Museumsvereins weit über die Grenzen des Landkreises Limburg-Weilburg hinaus gedrungen zu sein.

Nachdem der Verein seine Arbeit 2002 auf dem hessischen Tag der Denkmalpflege in Fulda präsentieren konnte, folgte in diesem Jahr eine Einladung zum Tag der Denkmalpflege in die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover. Das Niedersächsische Amt für Denkmalpflege hatte zum „71. Tag der Denkmalpflege“ 42 Vereine und Institutionen aus ganz Deutschland eingeladen, damit diese ihre Arbeit präsentieren konnten. So waren beispielsweise sehr bekannte Vereinigungen wie die Deutsche Burgenvereinigung oder die Deutsche Denkmalstiftung und weniger bekannte Vereine wie die Freunde der Burg Plesse oder auch die Arbeitsgruppe Archäologie im Main-Kinzig-Kreis vertreten.



Staatsministerin Dr. Christine WEISS lässt sich von A. BECKER das Modell eines Steinbruches erläutern (Foto: VONEND, mit freundl. Genehmigung, Niedersächsisches L.-Amt für Denkmalpflege).

„Bürger-schaftliches Engagement in der Denkmalpflege“. Dass dieses Thema nicht zufällig gewählt worden war, spiegelte sich deutlich in den Präsentationen der Aussteller wider. Den Besuchern der Tagung

Viele namhafte Referenten aus Politik und Kultur ergänzten die sehr breit angelegte Präsentation der denkmalpflegerischen Initiativen in Deutschland. Der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur Lutz STRATMANN, der Oberbürgermeister der Stadt Hannover Dr. Herbert SCHMALSTIEG und der Vorsitzende der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in Deutschland Prof. Dr. Jörg HASPEL eröffneten die Tagung. Den Festvortrag hielt die Staatsministerin beim Bundeskanzler und Beauftragte für Kultur und Medien Dr. Christina WEISS. Ministerin Dr. Christine WEISS referierte zum Thema

wurde an den verschiedenen Ständen immer wieder vor Augen geführt, dass bei den meisten Initiativen nur ehrenamtliches Engagement Denkmalpflege ermöglicht.

Vom Lahn-Marmor-Museum waren Axel BECKER, Rudolf CONRADS und Susanne Petra SCHWENZER nach Hannover gereist. Die Infowände, das Modell des Unica-bruchs und der Wolf fanden große Aufmerksamkeit bei den Besuchern. Zeitweise entstand der Eindruck, dass die Nachbarstände zu sehr im Schatten der Marmorpräsentation standen. Neben dem interessierten Fachpublikum statteten Staatsministerin Dr. Christine WEISS und der Präsident der Hessischen Amtes für Denkmalpflege Prof. Gerd WEISS dem LMM einen längeren Besuch ab. Sowohl die Staatsministerin als auch Prof. WEISS beschäftigten sich intensiv mit der Technik des Wolfs und es gelang ihnen sogar, unseren Marmorblock zu heben. Der Besuch des Fernsehens und des Rundfunks rundeten die Besucherschar ab.



Prof. Gerd WEISS (links) probiert die Funktionsweise des Wolfes aus. Kräftig unterstützt wird er dabei von Rudolf CONRADS (rechts) und beobachtet von Axel BECKER und Susanne P. SCHWENZER (Foto: LMM).

Eine besondere Freunde bereitete uns die spontane Unterstützung, die uns Präsident Dr. Gerd WEISS zusicherte, im Jahr 2005 unsere Arbeit im Hessenhaus in Berlin auszustellen.

Rudolf CONRADS

Tag des offenen Denkmals

-sps- Eine Veranstaltung mit großer Tradition in unserem Unica-Steinbruch ist der Tag des offenen Denkmals. Wie in jedem Jahr, so auch in diesem Jahr waren wir vor Ort und konnten über 230 Interessierten die Geschichte des Villmarer Marmors näher bringen. Jede Führung begann in der Zeit vor 380 Millionen Jahren als unsere Gegend noch 20° südlich des Äquators lag und von einem warmen Meer bedeckt war. Hier bildeten sich die Gesteine, die Millionen Jahre später den Reichtum und die Berühmtheit des Fleckens ausmachen sollten. Besonders ausführlich erläuterten wir die Abbaugeschichte, sprechen doch der Derrickkran und die Abbauspuren an den verschiedenen Blöcken eine beredete Sprache. Weiter ging die Reise über die

Verarbeitung der gewonnenen Steine und in Gedanken bis in alle Welt, wo noch heute Bauwerke Zeugen dieser Zeit sind.

Viele Fragen der Zuschauer zeigten die Begeisterung, die ein Blick in unvorstellbare Zeiträume der Erdgeschichte, die uns durch die verarbeiteten Gesteine doch so nah ist, auslöst. Ein besonderer Programmpunkt galt in diesem Jahr unseren jüngsten Besuchern: Unter der fachkundigen Anleitung von Wolfgang HÖHLER, der dafür Material zur Verfügung gestellt hatte, konnten Kinder sich als Schatzsucher betätigen. Kristalle aus Calcit (Kalkspat) oder Pyrolusit (ein Manganerz) galt es zu finden, zwar nicht im Marmor, aber doch in einheimischen Material. Viele unserer jungen Gäste nutzten die Gelegenheit, den Umgang mit einem Hammer zu probieren ausgiebig. Weiterhin fand unsere Ausstellung besonders schöner Fossilien aber auch unser Verkaufsstand rege Beachtung.

Helfer und Spender

Danke allen, die uns durch ihre Spende oder ihre tatkräftige Hilfe in den vergangenen Monaten unterstützt haben! Ohne das Engagement vieler Einzelner ist Vereinsarbeit undenkbar und so freuen wir uns über jeden scheinbar noch so kleinen Beitrag, weil er hilft, ein großes Ganzes zusammen zu setzen!

Unser besonderer Dank gilt Herrn Rudolf CONRADS, der durch seine großzügige Spende den Druck unseres ersten Sonderheftes ermöglichte.

Weihnachtsmarkt 2003

-sps- Glühweinduft und Glockenklang kündeten auch in diesem Jahr vom Weihnachtsmarkt in Villmar. Zahlreiche Vereine und Interessengruppen hatten auch in diesem Jahr ihre Stände aufgebaut und präsentierten unter weihnachtlicher Festdekoration allerlei Interessantes. So mancher hat sicher die gute Gelegenheit genutzt, einige Weihnachtsgeschenke zu erwerben. Und so konnten auch wir uns über reges Interesse an unserem Stand freuen. Schmuck und kleine Marmorarbeiten fanden regen Anklang, aber auch unsere Schriften und Postkarten ihre Liebhaber.

An dieser Stelle wünscht der Vorstand des Lahn Marmor-Museums und das Redaktionsteam der Lahn-Marmor-Nachrichten allen Mitgliedern und Freunden des Vereins ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Was ist eigentlich ... eine Spolie?

Der Begriff der „Spolie“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet Raub bzw. Beute. In diesem Zusammenhang wird der Begriff „Spolié“ auch im Französischen gebraucht. „Spolia“ war ursprünglich auch ein Ausdruck für erbeutete Waffen, erfuhr später aber einen Bedeutungswandel. So wurden dann Teile eines „Kunstwerkes, die nicht für dieses geschaffen, sondern anderen Werken entnommen sind“, als Spolie bezeichnet.¹ In der Archäologie bzw. der Architektur wird dieser Begriff für wieder verwendete Bauteile gebraucht. Diese stammen aus anderen Bauten oder Kunstwerken meist älterer Kulturen, bei denen es sich häufig um Säulen, Kapitelle und Friese handelt^{2,3}. Nach KRÖNER¹, trat die erste Verwendung von Spolien in der Spätantike auf. Ein Beispiel hierfür ist ein Votivblock aus dem 6. Jh. v. Chr., der als Schwellenstein zu einer marmornen Grabtür verwendet wurde. Durch das maßgerechte Zurechtschneiden gingen Teile seiner Inschrift verloren (Abb. 1).⁴ In der Peterskirche zu Lahr-Burgheim wurde ebenfalls eine Spolie identifiziert, die einen Segmentblock eines einen Teil einer Inschrifttafel darstellte.



Abb. 1. Als Spolie verwendeter Votivblock aus dem 6. Jh. v. Chr. mit Inschrift.⁴

Politische und religiöse Bedeutung gewannen Spolien ab dem Mittelalter, denn „Importe von Spolien aus Italien sollten römische Herkunft implizieren und Machtpositionen durch Altersnachweis legitimieren“.¹ Auch stellt ein geflügelter Löwe aus dem ehemaligen Mittelturm der Regensburger Donaubrücke (von 1135), eine römische Spolie dar. Dieser Löwe begleitet zwei kleine Sitzskulpturen aus dem frühen 13. Jh. (Königspaar Philipp von Schwaben und Irene von Griechenland) sowie eine Maske, die böse Geister von Brücke und Stadt fernhalten sollte. Diese Kombination stellte möglicherweise einen Bezug zum antiken Rom und zur Stadtgeschichte her.⁶ Allerdings haben Spolien auch Reliquiencharakter.¹ So gab es jüngst Debatten, das Berliner Schloss zu rekonstruieren, um politische Zeichen zu setzen. Das Portal IV der Lustgartenfront des Schlosses wurde 1964 als Teilrekonstruktion in das Staatsratsgebäude eingesetzt, denn 1918 hatte Karl LIEBKNECHT von einem Fenster des Portals die sozialistische Republik ausgerufen.^{7,8}

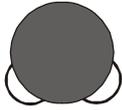
Quellen: ¹<http://www.rz.uni-hamburg.de/rel/tools/glossar.htm#s> ↓ ²<http://www.uelze.de/stilkunde/S/spolie.htm> ↓ ³http://bodrumpages.com/turkey/ancient_sites/glossar_deutsch.html ↓ ⁴http://daskyleion.tripod.com/resim004_011.html ↓ ⁵N. KROHN: Der Grabbau im Grabbau - eine bemerkenswerte römische Spolie in einem merowingerzeitlichen Adelsgrab in der Peterskirche zu Lahr-Burgheim. In: Archäol. Nachr. aus Baden 59 (1998): 7-12 ↓ ⁶http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_fak_III/Geschichte/bruecke/Architektur/architektur.html#mittel ↓ ⁷http://www.welt.de/daten/2002/07/05/0705_kar342378.htx ↓ ⁸<http://www.welt.de/daten/1999/10/16/1016lw133631.htx>.

Nicole MÜLLER

Die Kinderseite

Hallo, ich bin ein Wassermolekül!

-sps- Sicher habt ihr inzwischen ausprobiert, wie man selbst Salzkristalle züchten kann, heute will ich euch in einer kleinen Bildergeschichte erzählen, was in eurem Glas passiert ist, als ihr das Experiment durchgeführt habt. Stellt euch vor, ihr seid winzig klein, also vielleicht gerade mal 0,000000151 Millimeter groß. Sehen könnte man euch dann nicht mehr, aber ihr wäret dann gerade so groß wie ein Wassermolekül. Taucht also mit mir ein in euer Glas:



Hallo, ich bin ein Wassermolekül!

Du siehst aber komisch aus, mit diesen beiden Beulen!

Wieso komisch??? Ich bin aus einem Teilchen Sauerstoff, das ist die große Kugel und zwei Teilchen Wasserstoff zusammengesetzt. Den Wasserstoff siehst du als Beulen, wie du es nennst!

Ach, und wenn ich mich hier so umsehe, dann zeigen die beiden Beulen immer dorthin, wo beim Nachbarn nur Kugel ist!

Das hast du ganz richtig gesehen, denn dort, wo nur Kugel ist, bin ich ein ganz kleines bisschen negativ geladen und dort, wo die Beulen sind, ein bisschen positiv.

Ja, und?

Das kannst du dir vorstellen wie bei zwei Stabmagneten, die kann man auch nicht in jeder beliebigen Position zusammenbringen. Denk mal an eine Holzseisenbahn: Wenn die Wägelchen mit Magneten aneinander halten sollen, muss man immer eine bestimmte Richtung einhalten, denn sonst stoßen sich die

Magnete ab. Das tun wir auch, wenn wir uns mit den Beulen oder der Kugelseite begegnen.

Und hier weiter unten im Glas, hier gibt es noch etwas anderes!

Ja, hier unten liegt ein Salzkristall. Der besteht aus zwei Sorten von Teilchen. Die großen Kugeln sind Chlorteilchen, die sind richtig negativ geladen. Die kleinen sind Natriumteilchen, die sind richtig positiv geladen.

Und dann ordnet ihr euch wieder so an, dass eure positive Seite auf das negative Teilchen zeigt und eure negative Seite auf das positive Teilchen!

Genau! Und wenn es genug von uns gibt, dann schaffen wir es, alle Teilchen aus dem Kristall zu lösen und frei im Wasser umher zu tragen. Dann ordnen sich immer sechs von uns um so ein geladenes Teilchen. Die nennt man übrigens Ion.

Aha, diese Ionen, wie du sagst, schwimmen dann mit euch durchs Wasser.

Ja, das ist hier ein bisschen schwierig zu sehen, aber wenn du dich einmal mitten ins Zimmer stellst und dir vorstellst du wärest ein negatives Teilchen, wie viele positive Teilchen müssten sich dann um dich ordnen, damit auf allen Seiten eines ist?

Vorne eines, hinten eines, rechts und links – VIER!

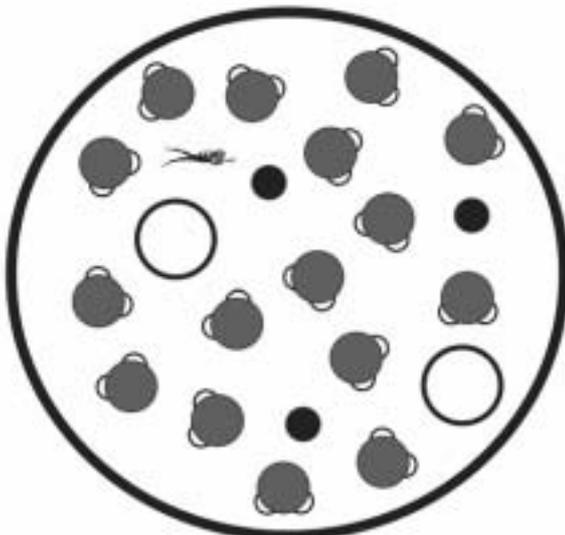
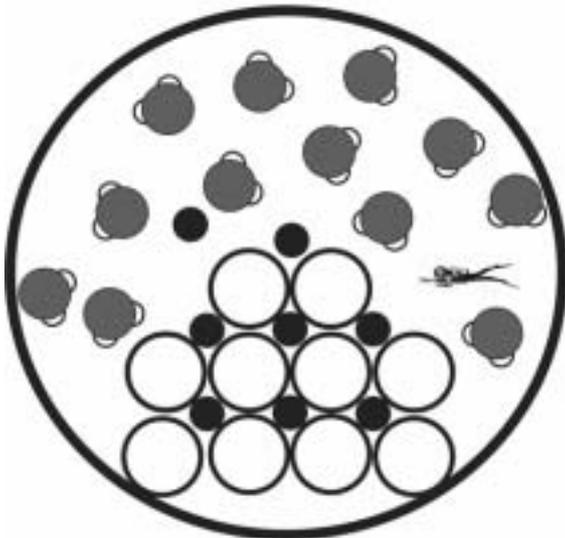
Und oben eines und unten!

Also SECHS!

Richtig!

Und wenn es jetzt weniger werden, weil ich das Glas ja an die Heizung gestellt habe und ein paar von euch in die Luft verschwunden sind?

Tja, dann passiert der Vorgang rückwärts: Wir lassen die Ionen wieder los und sie können sich wieder in einen Kristall sortieren: Immer schön sechs negative um einen positiven – und umgekehrt natürlich!



Termine 2004:

Exkursion: Deutsches Vulkanmuseum, Mendig im Frühjahr 2004

Seit Mitte 2003 haben wir einen neuen Kooperationspartner. Im Rahmen eines Besuchs einer Delegation des Deutschen Vulkanmuseums an der Lahn entstand die Idee, die Jahresexkursion des LMM in der Eifel durchzuführen. Weiterhin wurde bei der letzten Exkursion der Wunsch geäußert, in diesem Jahr einen zweitägigen Ausflug zu machen. Dem wollen wir nun Rechnung tragen. Geplant ist, an einem der beiden Tage das Vulkanmuseum zu besuchen, in der Nähe des Laacher Sees zu übernachten und am anderen Tag unter der Führung einiger Geologen interessante Stellen zu besuchen, an denen man auch heute noch sehen kann, dass der jüngste deutsche Vulkan aktiv ist. Die Frage, wann mit neuen Ausbrüchen zu rechnen ist, ist nicht sicher zu beantworten und Geologen sind ständig mit ihren Messinstrumenten unterwegs, die Lava im Untergrund der Eifel zu beobachten.

Vor weniger als 13.000 Jahren geschah in der Eifel eine große Katastrophe: Der Laacher See-Vulkan brach aus und schleuderte seine Aschen bis weit über Europa. Die Ablagerungen dieses Ereignisses lassen sich bis in die Schweiz nachweisen. Dies und vieles mehr erklärt die Ausstellung des Vulkanmuseums, denn in Mendig lassen sich noch heute die Überreste des Vulkanausbruchs auf einzigartige Weise studieren. Die Stadt Mendig liegt im Übrigen auf einem 200.000 Jahre alten Lavastrom des Wingertsberges. 150 Stufen führen die Besucher mitten hinein in diesen alten Lavastrom, denn der Untertageabbau seit dem späten Mittelalter hat Hohlräume geschaffen, die über lange Zeit zur Lagerung und Kühlung von Bier genutzt wurden und heute den Interessierten das Studium der Gesteine erlauben.

Auch die Produkte, die aus diesem porösen Lavagestein Jahrhunderte lang hergestellt wurden, sind in Mendig zu besichtigen. Besonders bekannt sind dabei sicher die Mühlsteine, die eine ganz besondere Eigenschaft aufweisen: Während die meisten Mühlsteine in regelmäßigen Abständen mit neuen Rillen versehen werden müssen, weil sie zu glatt geworden sind, erübrigt sich das bei aus Lava gefertigten: Durch die im Gestein vorhandenen Blasen, bleiben diese Steine immer rau, denn wenn beim Mahlen ständig einige Millimeter des Steins abgeschliffen werden, werden dabei immer neue Blasen Hohlräume angeschnitten, die immer neue, scharfe Kanten bilden.

Doch nicht nur um Steine kümmert man sich in Mendig. Da die unterirdischen Hohlräume für verschiedene Fledermausarten geradezu ideal sind – die größte Fledermauskolonie in Rheinland-Pfalz hat hier ihr Winterquartier aufgeschlagen – wird auch der Fledermausschutz groß geschrieben.

Tag des offenen Denkmals am 12. September 2004: Auch in diesem Jahr werden wir Führungen zur Geologie, Abbaugeschichte und -technik und Anwendungsbeispielen im Unica-Steinbruch zwischen 10.00–18.00 Uhr anbieten. Helfer werden, wie immer, dringend benötigt!

Ortsgeschichtliche Tagung des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung,

Wiesbaden am 2. Oktober 2004: Der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Wiesbaden, führt in jedem Jahr eine ortsgeschichtliche Tagung durch. Hierbei besuchen die Tagungsteilnehmer in jedem Jahr einen anderen Ort des ehemaligen Herzogtums Nassau, hören Vorträge zur Geschichte und den Besonderheiten und begeben sich am Nachmittag auf Erkundungstour im Ort selbst und in der näheren Umgebung. Im Jahr 2004 wird Villmar das Ziel sein und der Lahn-Marmor-Verein der Gastgeber. Nähere Informationen finden Sie im kommenden Heft an dieser Stelle.

Eine Station auf dem Lahn-Marmor-Weg (4):

Pfarrkirche St. Peter und Paul

Die Villmarer Pfarrkirche wurde in der Zeit von 1746 – 49 erbaut. Aus Lahnmarmor wurden folgende Gegenstände gefertigt: An der Südwand (innen) befindet sich eine Nachbildung des Grundsteins von 1746 (Gerhard HÖHLER, Villmar). Der Taufstein von 1722 ist ebenfalls aus Lahnmarmor (Spitzwinkel und Ulmenberg, Fuß aus Schupbachschwarz). Weiterhin sehenswert sind die Grabplatte des Klosterkellers Albanus SCHRAUT von 1773 (Schupbachschwarz) und die Grabplatte des Pfarrers Egbert FUCHS von 1766 (Kalkreusch/Lahnberg-dunkel). Das Fußbodenmosaik von 1870 zeigt eine interessante Mischung aus Lahnmarmor und Carraramarmor. Das Mosaik wurde gefertigt von den Nassauischen Marmor-

werken, Villmar. Ebenfalls von den Nassauischen Marmorwerken wurden 1889 die Marmorverkleidung der Seitenaltäre und die neoromanischen Kommunionbänke (jetzt im Westteil der Kirche, ursprünglich vor dem Altarraum) geschaffen. Die Marmorverkleidung des Hochaltars (Schupbachschwarz und Bongard) und der beiden Weihwasserbecken im Eingangsbereich (Ibachseiche) stammen aus dem Jahr 1956. Zwei hohe Leuchter wurden aus diversen Lahnmarmorarten gefertigt. Der Zelebrationsaltar in der Mitte des Chorraums wurde 1985 aus französischer Kalkstein mit einer Einlegeplatte „Bongard“ gefertigt. Von 1990 stammt der Ambo aus gleichem Material. Beide Werke wurden von dem Villmarer Bildhauer Walter SCHMITT geschaffen.

Rudolf CONRADS